

Wochenblatt für Wilsdruff

und Umgegend.

Erscheint seit dem Jahre 1841.

Amts-Blatt



für die Königliche Amtshauptmannschaft Meissen, für das
sowie für das Königliche

Königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff
Forstrentamt zu Tharandt.

Lokalblatt für Wilsdruff

Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Burkhardswalde, Groihsch, Grumbach, Grund bei Mohorn, Hartha bei Gauernitz, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Landberg, Hühndorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Limbach, Lohsen, Mittig-Roßhagen, Mohorn, Münzig, Neukirchen, Niederwartha, Oberhermsdorf, Pohrsdorf, Röhrsorf bei Wilsdruff, Roßhagen, Roßhagenberg mit Perne, Sachsendorf, Schmiedewalde, Seeligstadt, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Mohorn, Spechtshausen, Tanneberg, Taubenheim, Ullendorf, Weistroppe, Wildberg, Zöllmen.

Druck und Verlag von Arthur Zichauke, Wilsdruff. Für die Redaktion verantwortlich Oberlehrer Gärtner, Wilsdruff.

Nr. 72.

Sonnabend den 23. Juni 1917.

76. Jahrg.

Der amtliche Teil befindet sich in der Beilage.

Eroberung feindlicher Stellungen am Boehlberg in 400 Meter Breite.

Mißklänge aus der Schweiz.

Einen gewissen Teil der braven Eidgenossen juckt es schon lange in allen Fingern. Sie sitzen sozusagen vor den Laren des Weltkrieges und sollen doch ihre Hände davon lassen. Man müßte eigentlich meinen, sie würden ihrem Schöpfer dafür danken, aus tiefstem Versengrund ihn loben und preisen, daß er sie so lange bewahrt hat vor den schrecklichen Heimtuchungen dieser europäischen Katastrophe, daß er sie schlimmstenfalls nur deren Nebenwirkungen verspüren läßt, als da sind: Feuerung, Ausfall des Fremdenverkehrs, erhöhte Militärlasten und ähnliches mehr. Aber nein, manchmal ist man versucht zu glauben, sie fühlen sich nicht als vollwertige Glieder unserer Völkergemeinschaft, so lange sich kein passender oder unpassender Vorwand für sie gefunden habe, ihre aktive Teilhabeerschaft in dem blutigen Ringkampf der Großmächte feierlich anzumelden. Es ist nicht der östliche, also der überliegend deutschsprachige Teil des Landes, der so denkt und fühlt. Die westlichen Kantone dagegen trüben vor Ungeduld, und wenn der Berner Bundesrat bis jetzt nicht die Hand fest am Steuer der Republik gehalten hätte, w: weiß, wo die Schweiz jetzt am Ende schon stände. Auch die wohlgeübte Gesetzesmacht, auf die er sich dabei stützen muß, wenn nicht die staatliche Zentralgewalt und die Ordnung, für die sie allein verantwortlich ist, ins Wanken geraten soll, wird bereits von heftigen Volkseinstimmungen umbrandet. Als kürzlich Militär aufgeboten werden mußte, um in einem weichen Fabrikort, wo ein radikaler Journalist gewaltsam aus dem Gefängnis befreit worden war, das Ansehen der Obrigkeit vor weiteren Bedrohungen zu schützen, entsetzten diese Vorgänge landauf landab die stürmischsten Erörterungen, und es folgten viele Mähe, den Ausbruch neuer Preis- und Volksstürme gegen die staatlichen Autoritäten zu verhindern.

Da kann es natürlich nicht wundernehmen, wenn so unliebbare Gemütsstimmungen großer Volksteile schon bei geringfügigen Anlässen zu Explosionen führen. Die Anwesenheit des von der Entente mit der ganzen ihr eigentümlichen Brutalität aus seinem Lande vertriebenen Königs von Griechenland in Lugano war dort kaum ruckbar geworden, als der Strahnenpöbel sich schon hinter dem unglücklichen Monarchen hermachte, ihn aus einem öffentlichen Lokal ausschleuchte und, als seine Person ihren freundschaftlichen Wünschen entzogen war, sich die Konsulate der Mittelmächte und ihrer Verbündeten aufs Korn nahm, um wenigstens an staatlichen Schildern und Hoheitsabzeichen ihr Mitleiden fühlen zu können. Das Handwerk wurde diesen angenehmen „Patrioten“ zwar sehr bald von der Ortspolizei gelegt und es wurde auch festgestellt, daß sich unter den verhafteten Stenogrammisten eine Anzahl landfremder Italiener befanden, bei der nahen Grenze kein Wunder. Aber es bleibt doch ein Schmutzstück an dem sonst so reinen und schönen Namen des Schweizer Volkes haften. Sie, deren herrliche Kantone sich sonst jedem Rückschlag voll darmberziger Nächstenliebe öffnen, die selbst abgefeimten Verbrechern Asylrecht gewähren, weil sie auch in ihnen noch das arme Menschenkind achten und schützen wollen, sie haben es so weit kommen lassen, daß ein König, der aus uneigenmütiger Liebe zu seinem Volke der schamhaftesten Gewalt, der abgefeimtesten Hinterlist gewichen ist, in ihren Straßen verhöhnt und beschimpft wurde. Das ist ein trauriges Zeichen der Zeit, traurig in erster Reihe für die Bewohner des Landes, die sich ihre Ehre und ihre Würde so weit vergessen konnten. Und dann die Ausschreitungen in Genf, die Aufregungen aus Anlaß des Falles Grimm-Hoffmann! Auch hier geriet die Strafe sofort in Bewegung, und auch hier gegen die Mittelmächte und das, was vermeintlich an ihrer Seite kämpfte. Wohlwollenden für den Frieden, ja sogar für den allgemeinen Frieden kämpfte! Der nichts als international geführte Herr Robert Grimm, der über Deutschland stets die vollen Schalen seines Jovnes, seiner gehässigen Entrüstung ausgegossen und der jetzt nichts weiter getan hatte als — in Bern, nicht in Berlin — nach den Bedingungen zu fragen, unter denen wohl Deutschland in Friedensverhandlungen mit seinen Feinden eintreten würde, derselbe Mann wird plötzlich als ein deutscher Agent ausgegeben, um seine Ausweisung durch die russische „Demokratie“ als berechtigt erscheinen zu lassen.

Und dem Bundesrat Hoffmann wird lediglich daraus, daß er eine Frage eines Landmannes in der Absicht, dem europäischen Frieden zu dienen, nach bestem Wissen und Gewissen wahrheitsgemäß beantwortet hat, ein Strich gedreht. Er muß gehen, nicht wegen dessen was er getan hat, sondern wegen des Herrbildes, das die guten Freunde der Schweiz jenseits ihrer schönen Berge mit teuflischer Gewandtheit von seinem Verhalten entworfen haben. Und unbedenken machen die Schweizer Bürger, so weit sie ihre Gefinnungen aus englisch-französischen Zeitungen beziehen, sich die Hebetoren gegen einen ihrer höchsten Bundesbeamten zu eigen. Im Hundhunderten ist der Name „erledigt“, und zur Feier des Ereignisses wird wieder einmal eine kleine Hebe gegen das Deutschland veranstaltet. Ihm wird die fürchterliche Schuld nachgejagt, er sei an seinem Teile nach wie vor bereit, zur Beendigung der völlig sinnlos gewordenen Menschenmächerei dieses Krieges die Hand zu bieten. Bundesrat Hoffmann hat natürlich nur für sich persönlich diese Ansicht ausgesprochen, wie er selbst bekundet, von deutscher Seite ist gar nichts geschehen, um ihn in seiner Meinungsumkehrung zu beeinflussen. Die Sache ist also eigentlich zu dünn, möchte man sagen. Um so mehr scheint sie den Westlichen als das willkommen zu sein, was man hierzulande ein gefundenes Fressen zu nennen pflegt.

Es sind wahrhaftig keine erfreulichen Töne, die aus dem Schweizerlande zu uns herüberfliegen und man darf nur hoffen, daß die Behörden und der besonnene Teil des Volkes es dem Pöbel nicht gestatten werden, die überlieferete Freundschaft zwischen uns und der stammverwandten Schweiz zu stören.

Die Ausschreitungen in Genf.

Nach den allmählich einlaufenden Berichten von Augenzeugen überschritten die deutschfeindlichen Skandale in Genf alles bisher Dagewesene. Die Bevölkerung befand sich nach dem Bekanntwerden des Falles Hoffmann-Grimm in großer Erregung. In einer zu Dienstag einberufenen Versammlung der politischen Partei waren 7000 Personen unter freiem Himmel erschienen. Man redete von der Barbarei und von der Vernichtung Deutschlands. Die Menge begann die Redner mit Schimpfen auf den General Wille zu unterbrechen. Man hörte rufen: „Nieder mit den Völkern, Tod den Völkern!“ Die Erregung stieg auf den Höhepunkt, als der Großrat de Rabauz von den deutschen Spionen sprach, die in den Genfer Hotels wimmelten. Einen deutschen Baron nannte er als den Hauptagenten Deutschlands und bezeichnete das Hotel Beau Rivage als dessen Wohnung. Von neuem begann die Menge zu pfeifen und zu schreien: Tod den Völkern. Die Menge zog vor das Hotel Beau Rivage, in dem der von dem Großrat de Rabauz denunzierte deutsche Baron wohnen sollte. Untermwegs schlossen sich neue Tausende an. Der Direktor des Hotels Beau Rivage stellte fest, daß der geachtete deutsche Baron längst abgereist war, das brachte aber keine Beruhigung. Pöbellich erschienen aber auf dem Balkon zum Kai hinaus einige Damen, entfalteten und schwenkten eine englische und eine amerikanische Flagge. Jubelgeschrei begrüßte die Taten.

Beschimpfung des deutschen Wappens.

Einige hundert Burden legten sich plötzlich in Laufschritt, führten den Kai entlang zur Rue des Buet zum deutschen Konsulat, das weit draußen am Seeufer liegt. Man umstellte das Konsulatgebäude. Ein ohrenberäubender Lärm begann. Weisern, Zehlen, unentwirrbares Geschrei: „Tod den Völkern“. Steine flogen gegen die Läden der Konsulatsräume, die im ersten Stock liegen und plötzlich flatterte ein Burche die Balustrade hinauf und reißt unter dem Jubel der Menge am Kaiserlichen Wappenschild, das aber nur halb herunterfiel. Eine halbe Stunde tobte der Lärm. Steine flatterten ohne Unterlass gegen die Läden und durch die Fenster in die Konsulatsräume. Das herabhängende deutsche Wappenschild ist das Ziel des Bombardements.

Die wenigen Polizisten sind machtlos. Kurz vor 10 Uhr holt die Polizei das Schild herunter und bringt es im Automobil auf das Polizeiamt. Die Menge sucht das Wappen den Händen der Polizisten zu entreißen und bekommt den Rahmen des Schildes in die Hände. Der Rahmen wird über die Straße getragen und

Infanteriepreis 2 5/8, 188 bis 4. getragene Körpergröße über dem Kopf, vom oberen Teil des Brustkorbes bis zum 20. Halswirbel, 40 Pfg. Besondere nach tabellarischer Form mit 50 Prozent Zuschlag. Bei Wiederholung und Jahresabschluss Rabatt nach Tarif. Befreiungen im amtlichen Teil (nur von Gebühren) für Spätkasse 40 Pfg. bzw. 60 Pfg. Nachzahlung und Offertengebühren 20 bis 30 Pfg. Urteilsbuch, Jahresabschluss, alle Reklamationsrechte aus. — Hauptversammlung an den Haupttagen bis 11 Uhr vormittags, an den übrigen Tagen bis abends 6 Uhr. — Beiträge für die 2. Hälfte des Jahres 40 Pfg. für die Polizeifolge 50 Pfg. — Für den Erwerb der Bürgerrechte im kantonenlosen Lugano und Pflügen nach dem Gesetz. — Jeder Anspruch auf Lohn erfüllt, wenn der Antrag durch Klage eingezogen werden muß oder bei Kontroverse in Kontroverse geht. — Wenn nicht schon früher ausdrücklich oder stillschweigend die Ermächtigung erteilt worden ist, gilt es als vereinbart, daß die Arbeiter bei der Entlassung innerhalb 8 Tagen, vom Abgangstage an, Mitteilung des Tages

in den See geworfen. Die herannahende Polizei sperrt die Zugänge zum Konsulat. Ein Demonstrationzug beginnt vor den dicht beieinanderliegenden Hotels und Restaurants dieses Viertels, in denen man deutsche Gäste vermutet. Immer wieder erneuern sich die Schmähsprüche auf die Völkern.

Weitere Skandale.

Der Pöbelbauern zog nun vor das türkische Konsulat, dann vor das österreichische, verurteilte die Wappenschilder abzureißen und warf die Fenstersteine ein. Die heraneilende Polizei wurde heftig mit Steinen beworfen. Als nach 11 Uhr sich die Menge auf etwa 500 Mann verringert hatte, begaben diese sich vor das große Warenhaus Grosch u. Greif, dessen Besitzer ein Deutscher ist. Eine der riesigen Fenstersteine wurde eingeschlagen. Dann zog man vor das deutsche Bierhaus „Krokolbil“, das aber die Polizei rechtzeitig schützte. Etwa 300 Mann zogen jetzt zum österreichisch-ungarischen Konsulat zurück, stießen aber dort auf ein großes Militärangebot. Es entspann sich ein Kampf zwischen den Demonstranten und den Gendarmen, die mit Stöcken geschlagen wurden. Die Polizisten zogen blauf und gaben aus ihren Revolvern einige Warnungsschüsse ab. Bei den Zusammenstößen wurde der Direktor der Genfer Polizei durch einen Faustschlag am Rande verletzt. Verhaftet wurden im ganzen 16 Personen und zwar 13 Westschweizer, 1 Deutschschweizer, 1 Italiener. Alle sind ganz junge Burden, der Hauptschuldige, der 19jährige Genfer Loseron, der bereits verhaftet und nach dem Polizeigebäude abgeführt worden war, konnte entkommen und flüchtete über die französische Grenze nach St. Julien.

Amliche Entschuldigung.

Mittwoch war in Genf Ruhe eingetreten. Das deutsche Wappen wurde wieder über dem deutschen Konsulat befestigt. Der Bundesrat ließ sich telegraphisch Bericht erstatten.

Der Präsident der Genfer Regierung und der Staatssekretär begaben sich Mittwoch vormittags auf das deutsche Konsulat und sprachen dem Generalkonsul amtlich das Bedauern der Regierung aus. Ein ähnlicher Schritt erfolgte bei dem österreichischen und türkischen Konsul.

Die Vertreter des Kantons Genf im Parlament forderten die Bevölkerung von Genf in einem Telegramm aus Bern zur Ruhe auf und warnten vor neuen Kundgebungen.

Westschweizerische politische Szene.

Die französisch geführten Blätter der Westschweiz ergaben sich in leidenschaftlichen Angriffen gegen die Politik des Bundesrates. Sie verlangen auf das entschiedenste, die Wahl des Genfer Nationalrates aber an Stelle Hoffmanns mit gleichzeitiger Übertragung des politischen Departements. Ebenso verlangen sie die Erlegung des Generals Wille durch einen westschweizerischen Gruppenführer. Die Zürcher, Berner und Basler Zeitungen der deutschen Schweiz lehnen fast einmütig diese Forderungen ab, wobei sie hervorheben, der diplomatische Zwischenfall dürfe niemals dazu mißbraucht werden, auch nur den Schein zu erwecken, als ob die Schweiz nun mindestens moralisch in das Ententelager abzuweichen. Nationalrat aber ist ein ausserprochener Französischer. Die deutschschweizerische Presse nennt die Haltung der Entente gegen die Schweiz wegen des Zwischenfalls Grimm-Hoffmann einen unfreundlichen Akt. Die Auslassungen der französischen und englischen Blätter würden die fälschliche Vermutung nahelegen, daß man den diplomatischen Zwischenfall als Vorwand willkommen heißt, um die Schweiz schärfer in die Fänge zu nehmen, und man will allem Anschein nach mit der Schweiz ähnlich wie mit Griechenland verfahren. — Die unabhängigen schweizerischen Sozialisten haben den Schweizer Grimm an, irdert, als Sekretär der Zimmerwälder Richtung abzuw. en. Dieser Aufforderung hat Grimm Folge geleistet.

Die Angriffe auf König Konstantin.

Der König von Griechenland lag mit einigen Herren seines Gefolges beim Bier in der Wirtschaft „Gambirius“ zu Lugano, als ein Haufen von den zugezogenen Reichsitalianern, zumeist jungen Burden und Frauen, eine feindselnde Kundgebung mit Pfeifen und Geschrei gegen ihn veranstaltete. Um der Sache ein Ende zu machen, erhob sich der König und schlug den Weg zu seinem Hotel ein. Die Menge folgte ihm mit Geschrei und nahm schließlich eine so drohende Haltung

an, daß der König ins Grandhotel flüchten mußte. Von dort wurde der König durch Militär abgeholt und zu seiner Wohnung im Palaishotel geleitet. Noch lange lebte die aus 200 Personen bestehende Menge ihren Värm vor dem Hotel fort. Um 10 Uhr abends traf ein Oberst im Hotel ein, um namens der Behörden das Bedauern über den Vorfall auszusprechen. Eine Militärwache wurde zur Sicherheit in das Hotel gelegt. Die „Fürder Post“ berichtet, daß schon vor dem Bahnhof Ekstase gegen König Konstantin bedrohliche Demonstrationen stattfanden. Der König wurde beschimpft und ausgepöbeln. Die Menge versuchte in das Stationsgebäude einzudringen, wurde aber durch das Militär, das den Bahnhof besetzt hielt, daran gehindert. Die Ärzte rieten dem von seiner schweren Erkrankung noch immer nicht ganz hergestellten König, sich nur einige Tage in Lugano aufzuhalten und von da aus nach einer Mittelstation ins Hochgebirge zu gehen. Die Königin, nach allen diesen Strapazen leidend, beginnt aber, sich zu erholen. Mittlerweile hat König Konstantin Lugano verlassen. Er begab sich nach Thufis in Graubünden. Der Stadtrat von Lugano sprach in einer Entschuldigungsbesprechung über die Kundgebungen des Straßenwüdes aus.

Der Krieg.

W.T.B. Großes Hauptquartier, 21. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Deeregruppe Kronprinz Rupprecht. In Flandern und im Artois war erst abends bei besserer Sicht der Artilleriekampf auf breiterer Front lebhaft; er hielt stellenweise auch nach Dunkelwerden an. — Nahe der Küste wurden durch nächtlichen Überfall eine Anzahl Engländer aus Gefangene eingebracht. — Bei Hooge, östlich von Ypern, sind gestern und heute früh starke englische Erdmündungsvorläufe abgemessen worden; auch bei Bormelles und Loos schlugen Unternehmungen des Feindes fehl.

Deeregruppe Deutscher Kronprinz.

Bei Sangatte, nordöstlich von Solsons, führten gestern nach kurzer, harter Minenener-Vorbereitung Kompanien einiger aus Rheinländern, Hannoveranern und Preussischweicern bestehenden Regimenter die französische Stellung in 1500 Meter Breite.

Der durch bewährte Sturmtrupp, Artillerie und Flieger gut unterstützte Einbruch in die feindliche Linie erfolgte für den Gegner völlig überraschend; einzelne Stoßtrupp drangen durch die Annäherungswege bis zu den Reservern vor und machten auch dort Gefangene. Die blutigen Verluste des Feindes sind schwer; über 160 Gefangene und 16 Maschinengewehre wurden zurückgebracht, einige Minenwerfer gesprengt. In den gewonnenen Gräben sind tagsüber heftige Gegenangriffe der Franzosen abgewehrt worden. — Mit starkem Wirkungsfeld bereitete der Feind nordwestlich des Gehöftes Hutebise ein Unternehmen vor, dessen Durchführung in unserem Vernichtungsfeld unterblieb. — Auf dem westlichen Süppes-Wer war abends die Feuerfähigkeit sehr lebhaft. — In der Schampagne und am Weibang der Argonnen holten unsere Stoßtrupp mehrere Gefangene aus den französischen Linien.

Deeregruppe Herzog Albrecht. Keine wesentlichen Ereignisse.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Bei Luck, an der Plota Lupa, Karajowka und südlich des Anjeit war die russische Artillerie und entsprechend die unsere tätiger als in letzter Zeit. Streifabteilungen der Russen wurden an mehreren Stellen verjagt.

Macedonische Front. In der Struma-Niederung endeten Gefechte bulgarischer Posten mit englischen Kompanien und Schwadronen mit Zurückgehen des Gegners. Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Die Behandlung der russischen Gefangenen.

Eine englische Lügenpropaganda.

Die Nordd. Allg. Ztg. geht auf eine Reihe schwerer Vorwürfe ein, die in der zuletzt hierher gelangten russischen Presse über die Behandlung russischer Gefangener in Deutschland erhoben werden. Diese Vorwürfe enthalten z. B. folgende Punkte:

Ungerechtfertigtes Veranziehen zur Vorkampfbauarbeit, übermäßig anstrengende Beschäftigung, schlechte Ernährung bis zur Auszehrung unter dem Zwange, sich aus der Müllgrube zu verköstigen, unmenschliche Behandlung, systematische Grausamkeiten, Körperstrafen, Kutten, Handfesseln, Haken mit Hund, Aufhängen, Kreuzigen, Untertauschen in kaltem Wasser, Erschießen usw. Der vierte Teil des Gesamtbestandes der 2 Millionen russischer Gefangener in Deutschland sei so bereits vom Leben zum Tode bedroht.

Die Nordd. Allg. Ztg. stellt demgegenüber fest, daß es sich hier um eine englische Lügenpropaganda handelt, mit dem durchsichtigen Beweggrund, die öffentliche Meinung in Rußland neu zu erregen. Jeder verständige Mensch könne solche haarsträubenden Gerüchte nur mit Kopfschütteln und mit einem Lächeln zur Seite legen.

Erfundene Granatenregen.

Der französische Funkspruch vom 19. Juni 1 Uhr 45 vormittags meldet, daß am 18. Juni 2000 Granaten auf Reims fielen. Nach den Schußlisten der deutschen Batterien sind jedoch an diesem Tage nicht mehr als 55 Granaten auf Reims geseuert worden und zwar auf in der Stadt erkannte Batterien. Vielleicht soll die französische Meldung in der neutralen Welt den schlechten Eindruck verwickeln, welchen die unnütze und barbarische Verführung von St. Quentin gemacht hat. Oder soll vielleicht die Meldung von der deutschen Beschießung den Mut des Präsidenten Potincares in um so ruhmvolleres Licht setzen, dessen Besuch in der angebl. so schwer beschossenen Stadt der Funkspruch vom 18. Juni nachmittags meldet. Der französische Funkdienst setzt sich übrigens selbst mit seiner Meldung von der schweren Beschießung in Widerspruch, da er nur einen Zivilist als getötet und drei als verwundet anzeigt.

Der englische Rückzug in Macedonien.

Aus Sofia wird berichtet, daß die Engländer sich aus DMacedonien eiligst zurückziehen. Das ganze linke Ufer der Struma ist mit Ausnahme einzelner Punkte, die durch Besatz gesichert sind, in der Hand der Bulgaren. Die Klärung der Stellungen und der Rückzug erfolgte ohne Kampf. Die englischen Truppen ziehen sich nach Griechenland zurück, weil das griechische Heer noch nicht ganz entwaflnet ist und von diesem Gefahren drohen; es ist daher für längere Zeit ausgeschlossen, daß die Eng-

Fest ins Auge blicken sollen wir der großen Zeit; ihre Fruchtbarkeit und ihre Herrlichkeit sollen wir verstehen, damit wir uns zu ihrer Höhe erheben können und ihren heiligen Willen vollbringen können.

Arabi.

länder in Macedonien größere Operationen unternemen, weil sie bereits das Gebiet am Fluß Duitowka und im Gebirge verlassen haben. Der ganze rechte Flügel der Saloniki-Armee hat sich aufgelöst. Auch das Schicksal der Sarraill-Armee bei Monastir ist unklar; die umliegenden Höhen befinden sich in bulgarisch-deutschen Händen.

Französische Musterrekruten.

Die französische Zeitung „L'oeuvre“ gibt ein anschauliches Bild von der physischen Beschaffenheit der Rekruten, die man heute in Frankreich zum Dienst mit der Waffe aushebt.

So stehen in Toulon beim 10. Infanterie-Regiment Lahme, Einäugige, Verkränkte, Taube, ein Taubstummer, mit Bruchleiden Behaftete, Feilschlige, ein Hundstier mit sechs Beinen, ein Damschneider, der in einem bekannten Jirtas austritt und Morlas, die kein Wort französisch sprechen. — Der Erfolg bei den anderen Regimentern soll ähnliche Musterarten bieten.

Daß das französische Menschenreservoir völlig ausgeschöpft ist, wissen wir schon lange. Ob aber gerade diesen Vertretern der „Grande Nation“ der „große Durchbruch“ gelingen wird, auf den die Pariser Presse das nachgerade ungläubig und ungeduldig gewordene Volk immer wieder vertieft, dürfte jedem Denkenden mehr als zweifelhaft erscheinen.

Ehren-Tafel

der in den Kämpfen um Deutschlands Ruhm und Fortbestehen gefallenen Helden aus Wilsdruff und den Orten der Umgebung.

- Otto Harder aus Wilsdruff
- Willi Hohfeld aus Wilsdruff
- Paul Schäfer aus Kaufbach
- Arthur Adler aus Sora
- Hugo Scheffler aus Röhrsdorf
- Paul Otto Wilhelm Keil aus Herzogswalde
- Paul Schumann aus Mohorn

Ehre den Tapferen!

Nun schlummern sie mit tausend Helden
Vom Schmerz erlöst im Feindesland.
Doch wird die Ruhmestafel melden:
Sie starben fürs deutsche Vaterland.

Neue U-Boot-Erfolge.

Antisch. W.T.B. Berlin, 21. Juni.

Im englischen Kanal: 31 500 Gr.-Reg.-Zö. Unter den verenkten Schiffen befanden sich: der englische, tiefbeladene, früher deutsche Dampfer „Wega“, ein beladener englischer Dampfer von Größe und Aussehen des „Knight Companion“ (7241 Tö.), ein italienischer bewaffneter Dampfer mit 4000 Tö. Kohlen, der französische Segler „Vigoureuse“, mit einer Ladung Wiener nach England, ferner ein großer unbekannter bewaffneter Dampfer, ein Oldampfer von mindestens 5000 Gr.-Reg.-Zö. und zwei große tiefbeladene Dampfer mit Kurs auf Le Havre, die aus Vesteilagen herausgeschossen wurden.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Die Verübung der Nordsee.

Norwegische Fischer erzählen, daß die Nordsee vor dem Stagerak so z. z. wie ausgeföhren sei. Ein Fischer gibt an, auf einer dreiwöchigen Fahrt in der Nordsee kein einziges Handelschiff gesehen zu haben, dagegen sei er an einem Tage nicht weniger als sieben U-Boote begegnet.

Genf, 21. Juni.

Das französische „Amtsblatt“ veröffentlicht ein Dekret, das Vizeadmiral Merveilleux de Bignaux zum Generalleiter der im Kriegsministerium neu geschaffenen Abteilung für Unterseebootkrieg ernennt.

Ein englisches Torpedoboot versenkt.

Vor der holländischen Küste wurden am 19. Juni früh drei feindliche Flugzeuge von unseren Seefliegern abgeschossen. Ferner wurde nördlich von Dünkirchen ein englisches Torpedomotorboot von unseren Vorpostenstreitkräften versenkt, die Befatzung gefangen genommen.

Kleine Kriegspost.

Berlin, 21. Juni. Im Großen Hauptquartier fand gestern eine Trauerfeier für den abgestürzten Fliegeroberleutnant v. Trotha in Gegenwart des Kaisers und Hindenburgs statt.

Berlin, 21. Juni. Die Rückkehr des Rittmeisters von Richthofen von einem längeren Erholungsurlaub machte sich dadurch bemerkbar, daß er bereits am Tage nach seiner Rückkehr seinen 63. Gegner abschob.

Genf, 21. Juni. Nach dem Pariser „New York Herald“ ist der Führer der ersten Flugkassell der Vereinigten Staaten Woodworth letzten Freitag mit seinem Beobachter tödlich abgestürzt.

Amsterdam, 21. Juni. „Nieuws van den Dag“ schreibt: Die Engländer geben ihren Rückzug an der Struma zu und führen als Grund Malaria an. Früher kannten wir nur strategische Rücksäge, jetzt kommen auch hygienische!

Von freund und feind.

[Allelei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]

Englische Furcht vor Amerikas Eingreifen.

Rotterdam, 20. Juni.

Das Londoner Neederblatt „Fairfax“ beschäftigt sich mit den weiteren Aussichten des Krieges für England und kommt zu dem Schluss, das Eingreifen Amerikas verleihere die englischen Aussichten keineswegs. „Fairfax“ sagt:

Was wird in wirtschaftlicher Beziehung das Ergebnis sein, wenn Amerika seine Armee von einer Million Mann ins Feld stellt und seine Opfer den unseren entsprechen? Wenn der Kampf vorüber ist und wir und unsere Verbündeten wieder beginnen, unser Haus in Ordnung zu bringen, dann müssen wir Beschäftigung für eine Unmenge Frauen und Männer finden. Es ist fraglich, ob es nach Vernichtung von so viel Vermögen möglich sein wird, den finanziellen Ansprüchen so vieler Menschen zu genügen, und wenn dies nicht möglich ist, woher sollen wir eine Beschäftigung für sie bekommen? Solange nicht Amerika in den Krieg mit verwickelt war, konnte es in dieser Beziehung helfen. Nun aber, da es selbst mitkämpft, kann es möglicherweise auf denselben toten Punkt der Verarmung gelangen wie wir.

Mit größter Sorge, meint das Blatt, müsse man dem Wettbewerb entgegensehen, der Europa daraus erwachsen könnte, daß im gegebenen Falle billige afrikanische und asiatische Arbeit den Markt überflutet werden würde. Hier liege die wahre Gefahr für England.

Eine Tat des britischen Königs Georg.

Amsterdam, 20. Juni.

Aus London wird amtlich gemeldet, daß der König es mit Rücksicht auf die heutige Kriegslage für nötig erachtete, daß die Prinzen in seiner Familie, die deutsche Namen und Titel tragen, diese aufgeben und englische Namen annehmen sollten. Infolge dieses Beschlusses hat der König den Herzog von Teck zum Marquis, Prinz Alexander von Teck zum Grafen und Louis und Alexander von Battenberg zu Marquis ernannt. Die Prinzessinnen Viktoria und Maria Luise von Schleswig-Holstein sollen fortan nur Prinzessin Viktoria und Maria Luise genannt werden. Außerdem haben auf Wunsch des Königs die Prinzessinnen der königlichen Familie, die den Titel Herzogin von Sachsen tragen, diesen Titel abgelegt. — Bekanntlich stammt der König selbst von beiden Elternseiten her aus deutschem Blut.

Das englische Frauenwahlrecht angenommen.

Amsterdam, 20. Juni.

Im englischen Unterhaus ist bei Besprechung der Vorlage zur Wahlrechtsreform das Frauenwahlrecht mit 395 gegen 55 Stimmen in Prinzip angenommen.

Drohende Krise in Frankreich.

Basel, 20. Juni.

Aus Paris schreibt der Mitarbeiter der „Basler Nachrichten“, in letzter Zeit träten in Frankreich alle Anzeichen einer drohenden Krise hervor. Der Mißerfolg der französischen Frühjahrsoffensive hat niederbrütend gewirkt. Die Ruhe auf dem russischen Kriegsschauplatz eröffnete düstere Aussichten für das französische Volk, das in diesem Kriege schon so viele blutige Opfer gebracht hatte. Das Gerüchte um den Frieden griff der Energie aus. War es nicht schon, wenn alles plötzlich zu Ende wäre? Woju noch weiter auf der grauen Bahn? Ja, wenn der Sieg rasch erlangen werden könnte, aber wer glaubt noch an ein rasches Kriegsende, jetzt, wo die Russen für lange Zeit lahmliegen und vielleicht niemals wieder aufstehen werden? Von den Amerikanern erwartet man nicht viel. Soll man auf sie zwei Jahre wie auf die Engländer warten. Und während dieser Zeit nur Fortsetzung der fürchtbaren Blutopfer und des Kriegselendes? Diese Meinungen werden überall ohne Hehl ausgesprochen und ausgetauscht.

Fehlschlag der russischen „Freiheitsanleihe“.

Stockholm, 20. Juni.

Die provisorische Regierung hatte mehrfach verkündigt, die von ihr aufgelegte sog. Freiheitsanleihe würde einen Mindestertrag von drei Milliarden Rubel ergeben. Nach dem jetzigen Abschluß stellt sich heraus, daß die gesamte Anleihe nur 1,202 Milliarden Rubel erbracht hat.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Ein Bund deutscher Kleinhandelsverbände des Textilgewerbes ist in Berlin gegründet worden. Die Veranlassung war aus allen Teilen Deutschlands besteht. Der neue Bund stellt sich zur Aufgabe, die Interessen des Textilgewerbes innerhalb des Kleinhandels gegenüber der Umgebung, den Regierungen und der Öffentlichkeit zu vertreten, sowie Angriffe und Übergriffe und Auswüchse von Konventionen zu bekämpfen. Ein wirtschaftlicher Geschäftsbetrieb des Bundes findet nicht statt.

+ Nachdem durch die Verordnung des Generalgouverneurs in Belgien vom 21. März 1917 Belgien in zwei Verwaltungsgebiete, das flämische und das wallonische, zerlegt worden ist, von denen das erstere die Provinzen Antwerpen, Limburg, Ost- und Westflandern, sowie die Kreise Brüssel und Löwen, das wallonische die Provinzen Hennegau, Lüttich, Luxemburg und Namur, sowie den Kreis Nivelles umfaßt, ist der Großherzoglich Badische Oberamtmann Schaalbeke zum Verwaltungschef für das flämische Verwaltungsgebiet mit dem Sitz in Brüssel und der Präsident der Provinz Hennegau, königlich Preussischer Landrat Daniel zum Verwaltungschef für das wallonische Verwaltungsgebiet mit dem Sitz in Namur ernannt worden. Gleichzeitig ist der Geheimre Oberfinanzrat und Vortragende Rat im Preussischen Finanzministerium Bochhammer zum Leiter der Finanzabteilung beim Generalgouverneur in Belgien bestellt. Der für das gesamte Gebiet des Generalgouvernements Belgien bestellte Verwaltungschef Erzellens von Sandt wird bis zur völligen Durchführung der Verwaltungstrennung auf seinem Posten verbleiben.

Österreich-Ungarn.

x Der bulgarische Ministerpräsident Radoslawow ist zu mehrtägigem Aufenthalt in Wien eingetroffen, um dem Kaiser seine Aufwartung zu machen, dem Minister des Äußern seinen Antrittsbesuch abzustatten und bei dieser Gelegenheit mit ihm die laufenden politischen Angelegenheiten zu besprechen. Radoslawow war am Dienstag abend Gast des Ministers des Äußern, mit dem er Mittwoch vormittag eine Beratung haben wird. Am Mittag werde Radoslawow sodann vom dem Kaiser und der Kaiserin in Audienz empfangen und zur Frühstückstafel zugezogen.

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 72.

Sonnabend den 23. Juni 1917.

Amtlicher Teil.

Nachstehende Bekanntmachung des Präsidenten des Kriegsernährungsamtes wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Dresden, am 19. Juni 1917.

884 II B I b.

Ministerium des Innern.

Bekanntmachung über die Verwendung von Steinnußmehl als Backstreumehl.

Vom 15. Juni 1917.

Auf Grund des § 20a der Verordnung über die Bereitung von Backware vom 26. Mai 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 415) in der Fassung der Bekanntmachungen vom 28. September 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 1084) und 18. Januar 1917 (Reichs-Gesetzbl. S. 68) in Verbindung mit § 1 der Bekanntmachung über die Errichtung eines Kriegsernährungsamtes vom 22. Mai 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 402) wird bestimmt:

Artikel I.

Außer den im § 11 der Bekanntmachung über die Bereitung von Backware vom 26. Mai 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 415) in der Fassung vom 28. September 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 1084) genannten Stoffen darf auch technisch reines Steinnußmehl ohne mineralische Zusätze als Streumehl verwendet werden.

Artikel II.

Diese Bekanntmachung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Berlin, am 15. Juni 1917.

Der Präsident des Kriegsernährungsamtes.
von Salodi.

Erzeugerhöchstpreis für Blaubeeren.

Der durch Verordnung des Ministeriums des Innern vom 11. Juni 1917 festgesetzte Erzeugerhöchstpreis von 0,25 Mark für das Pfund Blaubeeren (Staatsanzeiger Nr. 132 vom 11. Juni 1917) kommt dem **Aufkäufer** oder Händler zu, der die Beeren von den eigentlichen Pflückern aufkauft. Den **Pflückern** selbst darf nicht mehr als 0,22 Mark für das Pfund bezahlt werden. Entsprechendes gilt für die Preiselbeeren. Den Erzeugerpreis von 0,35 Mark für das Pfund erhält der Aufkäufer, der Pflücker darf nicht mehr als 0,30 Mark für das Pfund erhalten.

Die Verordnung tritt sofort in Kraft.

250 L. G. O.

Dresden, am 21. Juni 1917.

Ministerium des Innern.

Schonung des Getreides

wird für die beginnende Kirschenernte **allen Kirschenspüchern, -pflückern und ihren Leuten** zur besonderen Pflicht gemacht. Es wird empfohlen, eine Anzahl Halme des unter den Bäumen wachsenden Getreides zusammenzubinden und die Pflückleitern in die entstehenden Zwischenräume zu stellen, dagegen davor gewarnt, das Getreide unter den Kirschbäumen zur Fütterung abzumähen, da dies bei hoher Strafe verboten ist, das Getreide aber überdies im Futterwerte noch erheblich zurücksteht. Auch das **Auflesen** der herabfallenden Kirschkörner durch Kinder und Unbefugte bringt erfahrungsgemäß Beschädigungen des Getreides mit sich und ist zu unterlassen.

Verboten und strafbar ist das Betreten der Getreidefelder zum Abpflücken von Kornblumen und dergleichen, sowie unbefugtes Fahren und Gehen über Wiesen und Felder.

Die Grundstückseigentümer und Polizeibehörden, insbesondere die Flurschützen werden veranlagt, den hierdurch oder durch sonstige Vorkommnisse entstehenden Beschädigungen des Getreides ihre besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden und etwa auftretende Mißstände unverzüglich anzuzeigen.

Meißen, am 16. Juni 1917.

Die Königliche Amtshauptmannschaft und die Stadträte zu Rossen,
Lommagsh und Wilsdruff.

Futtermittelabgabe.

Dem Kommunalverband Meißen-Land stehen 3. 5. große Mengen

Baumwollsaatkuchenmehl,

ein vorzügliches Kraftfutter für **Zugochsen und Milchkuhe**, zum Preise von 37 Mark für den Zentner zur Verfügung.

Bestellungen sind möglichst sofort unter Angabe der gewünschten Menge sowie der **Zahl der Tiere**, für die es gewünscht wird, **hier** einzureichen.

Meißen, am 21. Juni 1917.

Nr. 350 c II G.

Kommunalverband Meißen-Land.

Eierablieferung.

Zur Deckung unseres Winterbedarfes benötigen wir eine größere Menge frischer Eier. — Die Geflügelhalter werden daher aufgefordert, Eier an uns abzuliefern. — Die Annahmestelle ist im **Berger'schen Keller**, Rosenstraße. Sie ist täglich geöffnet von 8—12 und 2—5 Uhr. — Ablieferern können wir Geflügelfutter abgeben.

Wilsdruff, am 22. Juni 1917.

Der Stadtrat.

Invalidenversicherung betr.

Nachdem nunmehr die Nachprüfungsarbeiten der vormaligen Spezialkasse Wilsdruff der geschlossenen Gemeindefrauenversicherung beendet sind und die Nachverwendung der Beitragsmarken in den Quittungsarten der Versicherten für die Jahre 1907 bis 1915 stattgefunden hat, soll

Montag den 25. Juni 1917 nachm. von 2—6 Uhr im Ratsstuhlsaal die **Aushändigung der Aufrechnungsbescheinigungen** an die Versicherten oder deren Angehörige erfolgen.

Wilsdruff, am 22. Juni 1917.

Der Stadtrat.

Als **Vertrauensmänner** für unsere Kriegswirtschaftsstelle sind die Herren

Privatus **Otto Veger**, Sachsborfer Weg 258 C und

Max Sjöhoje, Bahnhofstraße 148 B

in Pflicht genommen worden.

Ihre Aufgabe ist es, darüber zu wachen, daß alle wirtschaftlichen Arbeiten, in erster Linie **Feldbestellungen und Ernte** ordnungsmäßig und gründlich ausgeführt und daß zu diesem Zwecke die vorhandenen Arbeitskräfte, Gespanne und Maschinen möglichst wirtschaftlich ausgenutzt werden.

Alle Unternehmer landwirtschaftlicher Betriebe werden hiermit aufgefordert, sich bei allen auftretenden Schwierigkeiten an die zuständigen Vertrauensmänner zu wenden und ihre Wünsche, Beschwerden und Befürchtungen ihnen schnellstens zur Kenntnis zu bringen, ihnen aber auch durch Bereitwilligkeit und weitestem Entgegenkommen ihre Arbeit zu erleichtern. Die Vertrauensmänner werden bemüht sein, soweit es in ihren Kräften steht, selbst Abhilfe zu schaffen, im übrigen aber die erforderlichen Maßnahmen bei der Kriegswirtschaftsstelle veranlassen.

Wilsdruff, am 21. Juni 1917.

Der Stadtrat.

Am **23. Juni** wird bei Grünwarenhändler **Humpisch** gegen Vorlegung und Abstempelung der grauen Lebensmittelkarten Nr. 2851—3315 und 1—335 je $\frac{1}{2}$ **Pfund Sauerkraut** verkauft.

Wilsdruff, am 21. Juni 1917.

Der Lebensmittelvorsteher.

Am **23. und 25. Juni** wird bei **Alfred Piehsh** ein Posten **Dörrgemüse** für Wilsdruffer Einwohner verkauft. — Der Verkauf erfolgt ohne Markenabgabe, auf jede Person $\frac{1}{2}$ Pfund.

Der Lebensmittelvorsteher.

Nichtamtlicher Teil.

Für den 3. Sonntag nach Trinitatis.

2. Tim. 2, 3: „Leide dich als guter Streiter Christi!“

Nicht immer klar machen wir uns, daß das oft gebrauchte Wort Mitleid doch eigentlich ein Mitleiden mit den andern bedeutet, nicht bloß ein Gefühl des Bedauerns über seinen Schmerz. Das bekannte Wort Pauli unseres Textes heißt aber noch mehr: „Leide das Uebel mit!“ Aus dem Heere all der unzähligen menschlichen Leiden schweben dem Apostel im Bilde die besonderen Leiden eines Soldaten vor, in deren Ähnlichkeit es auch für den Christen gilt als ein Kriegsmann Christi mitzuleiden. Die Gattung „Kriegsleiden“ wird uns auch hinter der Front zurzeit immer vertrauter. Aber recht am eigenen Leide erfährt sie doch eben erst der wirkliche Krieger. Jedenfalls bedeutet das Leiden des Soldaten im Kriege ein Einsetzen seiner ganzen Person zur Erreichung des Kriegszweckes, und ob darüber Gesundheit und Leben und alles, was er sein eigen nennt, verloren ginge. Ist schon der bis zum Tod kämpfende Einzelkrieger ein erhabenes Bild, wie viel mehr, wenn dieses Bild vieltausendmal vervielfältigt erscheint, wie in dem gegenwärtigen Riesenkriege! Und das Bild ist kein Bild, ach nein, sondern volles, wahres, wirkliches Sein und Leben!

Sollen und müssen wir durch Mitleiden und helfendes Mitleiden mit unsern Soldaten zumal auf dem Gipfel des Kampfes gemeinsame Sache machen, so soll uns auch Krieg und Sieg der Heilsbotschaft Gottes auf Erden nicht gleichgültig, nicht untätig lassen. Und nicht genug damit: Nicht Soldaten überhaupt verlangt unser himmlischer Herr, sondern „Leide dich als ein guter Streiter Christi!“ heißt es.

Mit schlechten Soldaten kann kein Feldherr etwas anfangen. So auch: Werde ein guter Kriegsmann Christi oder laß es überhaupt bleiben! Ob du ein guter Kriegsmann Christi bist, erprobt du, wenn du alles das leidest, was der Krieg für den Herrn Christus mit sich bringt. Was erlitt nicht Paulus im Kampf ums Evangelium, alles Leiden eines Kriegers: Hunger, Blöße, Verfolgung, Verwundung, Gefangenschaft und als Krone von allem Tod durchs Schwert? So war er ein guter Streiter Christi. Das Vaterland ruft, aber das Reich Gottes ruft auch in schwerer Zeit. Das Vaterland braucht dich, aber des Herrn Werk in seinem Reiche will durch dich mit gefördert sein. Tue und entbehre, was du kannst, für des Deutschen Reiches Kampf, aber tue und entbehre auch erst etwas für das Reich, das nicht von dieser Welt ist. Denk an Luther! War er nicht ein Deutscher, ja der besten einer? Hat aber die Liebe zu Christo ihn irgendwie gehindert, seine Bürgerpflichten zu tun? Hat sie ihn nicht gerade dazu erst recht befähigt? So vereinige auch du deutsches und christliches Kriegs-Mitleiden! Auf die Schanzen zur Wahrung und Behrzung des Reiches Gottes in deinem Herzen, deinem Hause, deiner Kirche! Notwendig und heilig ist der Streit! Binde dich als ein guter Streiter Christi!

(Nach einem Missionsblatt.)

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

Der große Waldbrand, der seit Mittwoch mittag an der Eisenbahn Dresden—Freiberg zwischen Eble Krone und Rittingenberg oberhalb und unterhalb der Seerenteiche

wütet und dem bereits mehrere hundert Hektar des Wilsdruffer Waldes zum Opfer gefallen sind, ist am Donnerstagabend durch die Bemühungen des Forstpersonals und durch die Hilfeleistung von 500 Soldaten aus der Freiburger Garnison eingedämmt worden. Das Feuer hat einen erheblichen Schaden angerichtet. Die Erörterungen über die Entstehungsurache sind noch nicht abgeschlossen.



Den Befreiten Ernst Lorez aus Wilsdruff und Arthur Schumann aus Klipphausen wurde das **Eiserne Kreuz 2. Klasse** verliehen. — Der Grenadier **Willy Schumann** aus Klipphausen erhielt die **Friedrich August-Medaille**.

Eine schöne und segensreiche Betätigung vaterländischen Sinnes besteht in der **Annahme von Kriegswaisen an Kindesstatt**. Kinderlose Ehepaare und Frauen können damit viel Gutes stiften. Sicher werden sich besonders auch kinderlose Kriegserwitwen dazu bereit finden. Die Kriegserwitwen erhalten auf diese Art einen wertvollen Ersatz für das verlorene Vaterhaus und empfangen eine mütterliche Erziehung und Pflege, während die Kriegserwitwen für den erlittenen Schmerz um den gefallenen Gatten in stiller erster Arbeit Trost finden und ihrem Leben neue segensreiche Aufgaben setzen. Nach den Bestimmungen des § 1758 Bürgerlichen Gesetzbuchs erhält das von einer Witwe an Kindesstatt angenommene Kind den Mädchennamen der Annehmenden, d. h. also den Namen, den diese vor ihrer Verheiratung trug. Davon wird sich vielleicht manche Witwe stoßen, die gern ein Kind annehmen würde. Dem kann aber abgeholfen werden durch ein beim Königlichen Ministerium des Innern einzureichendes Gesuch um Aenderung des Namens des

Kindes. Voraussetzung für die Genehmigung ist, daß die an dem neu anzunehmenden Namen (also der der Witwe) rechtlich beteiligten Personen, d. s. vor allem die Eltern und die Geschwister des (verstorbenen oder geschiedenen) Ehemannes der Namensänderung nicht in begründeter Weise widersprechen. Das werden sie aber kaum tun, da durch die Annahme an Kindesstatt ebenso wenig wie durch die Namensänderung ein Verwandtschafts- oder Schwägerchaftsverhältnis zwischen ihnen und dem Kinde und mithin auch kein Erbrecht des Kindes ihnen gegenüber begründet wird.

(M. 3.) **Falsche Gerüchte über Einstellung der Fleischzulage.** Das auch in der Presse umgehende Gerücht, Sachsen plane die Einstellung der verbilligten Fleischzulage früher als zu dem anfänglich in Aussicht genommenen Zeitpunkt, ist ebenso aus der Luft gegriffen wie das Gerücht über eine bevorstehende Herabsetzung der Brotquoten. Die Fleischzulage wird auch in Sachsen nur im Einvernehmen mit den anderen Bundesstaaten und den zuständigen Reichsstellen erst dann in Wegfall gestellt werden, wenn wir über die Schwierigkeiten der letzten Wochen vor der neuen Ernte hinweggekommen sind. Daß der jetzige Eingriff in unsere Milchviehbestände namentlich im Interesse der Milch- und Fettversorgung für den nächsten Winter zu bedenken Anlaß gibt, ist nicht zu leugnen. Wenn Ersparnisse gemacht werden können, namentlich dadurch, daß reichlicher Seefische aufgenommen werden, so kommt das der künftigen Ernährung der Bevölkerung natürlich zu gute. Die Verwendung der Geldzulage zur Verbilligung anderer zur Verfügung stehender Nahrungsmittel, insbesondere der der Fische, wird deshalb von vielen Seiten gefordert. Es ist auch den Kommunalverbänden nachgelassen worden, je nach Lage der örtlichen Verhältnisse entsprechende Maßnahmen zu treffen. In keinem Falle dürfen aber die Schlachtungen zu Ungunsten anderer Bezirke beschränkt werden, an die Vieh zu liefern ist.

Zählung der männlichen Zivilpersonen. Am 8. Juli wird eine vorläufige Zählung sämtlicher gegenwärtig vom Militärdienst befreiter Männer zwischen dem 16. und 60. Jahre stattfinden.

Das Reisen ohne Paß kann auch einmal teuer zu stehen kommen. Das beweist folgender Fall: Eine Frau aus Oberwiesenthal fuhr nach Chemnitz. Sie wurde unterwegs angehalten und da sie keine Ausweispapiere bei sich hatte, wurde sie zu 92 Mark Geldstrafe verurteilt.

Die Sitzung des Ständigen Ausschusses des Landesfiskalrates vom 11. d. M. kamen unter anderem folgende Gegenstände zur Beratung: Dem Königlich-Ministerium ist auf eine diesbezügliche Anfrage gutachtlich zu berichten, daß der Umtausch von Brotgetreide gegen Mehl bei den Mühlen durch Selbstverforgung in denjenigen Fällen zugelassen werden möchte, in denen die wirtschaftlichen Verhältnisse und das örtliche Bedürfnis es unbedingt erfordern. Die Entscheidung hierüber möchte von Fall zu Fall den Kommunalverbänden überlassen bleiben. — Am 1. Juli d. J. findet eine erhebliche Herabsetzung der Preise für Schlachtvieh statt. Es ist aber seitens der Reichsregierung den Landesfleischstellen freigestellt worden, für besonders gut gemästete Tiere einen Preiszuschlag zu bewilligen. Der Landesfleischstelle soll empfohlen werden, von dieser Ermächtigung Gebrauch zu machen, weil das Königreich Sachsen angewiesen ist, viel Vieh, vor allem Milchkuhe, aus anderen Bundesstaaten einzuführen, die Landwirte sich aber nur entschließen werden, teures Ausbeich anzukaufen, wenn sie beim Verkauf ihres Schlachtviehs einen entsprechenden Gegenwert erhalten, der sie vor Verlusten schützt. Die Einführung höherer Preise für die sogenannten Fetttäger würde demnach mittelbar der Milchzeugung zugute kommen. — Es sind Klagen darüber laut geworden, daß die für den Viehhandelsverband bezeichneten Schlachttrinder von den beauftragten Fleischern häufig aus den Ställen der Besitzer abgeholt werden, ohne vorher dem betreffenden Besitzer eine Mitteilung zugehen zu lassen. Die Landesfleischstelle soll gebeten werden, Anordnungen zu treffen, daß vor Abnahme solchen Viehes eine rechtzeitige Benachrichtigung erfolgt.

Die Preise für die Frühkartoffeln noch ist vom Kriegsernährungsamt nicht bekannt gegeben, wie die

Preisfestsetzung der Frühkartoffeln im einzelnen gestaltet wird. Doch ist einer Nachrichtenstelle zufolge soviel durchgeklärt, daß man mit 9,90 Mark für den Zentner am 1. Juli beginnen will. Die Perioden, in denen die Preise dann nach und nach sinken, sind bedeutend länger wie im Vorjahr. Der Abbau der Höchstpreise wird immer nur 30—40 Pfg. betragen, gegen den September hin dann 50 Pfg., so daß Anfang Oktober noch ein Preis von 6 Mk. zu zahlen sein wird. Die einzelnen Preisstufen werden immer nur einige Tage bestehen bleiben, so daß der Anreiz, frühestens Kartoffeln unzeitig heranzunehmen, genommen wird, weil ja durch die weitere Entwicklung der Kartoffeln, durch besseres Ausreifen, der Landmann so viel und mehr gewinnt, als die Preisstufung ausmacht.

Futtermittel für Mastschweine. Dem Landesfiskalrat sind durch die Landesfiskalratstelle zur Schweinemast Futtermittel zur Verfügung gestellt worden. Diejenigen, die einen Mastungsvertrag abschließen wollen, erhalten von der Futtermittelstelle des Landesfiskalrates für das Königreich Sachsen, Dresden-A., Christianstraße 33, I, Fernsprecher 13501, die Bekanntmachung „Futtermittel für Mastschweine“ und einen Schweinemastvertrag zugestellt.

Deutsche Frau!

Den gold'nen Land
braucht Dein kämpfend Vaterland.
Willst Du dies — und das — bedenken,
Es handelt sich um kein Verschenken,
Den vollen Wert zahlt Dir reell
Die nächste Goldstand-Sammelstelle!

Die Einziehung des Hartgeldes wird noch im Laufe des Sommers erfolgen, nachdem der Reichstag sich mit der Frage befaßt haben wird. Genügende Mengen von Ersatzmaterial sind vorhanden, so daß mit der Ausprägung neuen Hartgeldes bald begonnen werden kann. Das alte Hartgeld wird alsdann außer Kurs gesetzt. Die Ausgabe neuen kleinen Papiergeldes unter 1 Mark ist nicht beabsichtigt.

Wie gefährlich es ist, mit vollem Magen ins kalte Bad zu gehen, beweist ein Unfall, der sich im städtischen Bade zu Saalfeld zugetragen hat. Den 19. Jahre alten Arbeiter Hoy besiel ein Unwohlsein. Trotzdem ging er abermals in das Wasser. Dabei trat infolge Erbrensens und in die Luftröhre geratener Speisereste der Erstickungstod ein. Trotz sofortiger Hilfeleistung und der Wiederbelebungsvorläufe gelang es nicht, den Verunglückten ins Leben zurückzurufen.

Anträge an den Landtag. Der Ersten Kammer liegt ein Antrag der 4. Deputation vor, die Petitionen der Saalanhänger der königlichen Staatsregierung zur Erwägung zu überweisen, soweit sie die Bereitstellung von Mitteln zur Unterstützung derjenigen Saalwirte verlangt, welche sich in ihrer Existenz bedroht sehen. — Abg. Brodau (Fortschr. Volkspartei) und Genossen haben folgende Anfrage eingereicht: Ist die Königl. Staatsregierung bereit, dahin zu wirken, daß die sich stetig steigende Bevormundung und Kontrolle der Staatsbürger durch Verordnungen und Maßnahmen ziviler und militärischer Stellen auf ein erträgliches Maß, auf das unbedingt notwendige, eingeschränkt wird? Ist sie bereit, sowohl bei den zentralen Reichsstellen und den mit Verordnungsgewalt ausgestatteten zivilen und militärischen Behörden in dieser Richtung zu wirken? Will sie auch ihrerseits alle durch keinen Notstand veranlaßten Verordnungen, wie das jetzt für die Straßenbahnen erlassene Rauchverbot, aufheben? — Der Abg. Friedrich (kons.) und Gen. fragen: Was gedenkt die Königl. Staatsregierung zu tun, um die Gefahr des Verderbens von Getreide, die mit dem geplanten zwangsweisen Frühdruck verbunden ist, zu verhüten?

Der Beratungsstelle für bäuerlichen Besitzwechsel bei dem Landesfiskalrat ist infolge wiederholter Anregung in der „Sächs. Landw. Zeitschrift“ zwar eine Zahl verkäuflicher Grundstücke aufgegeben worden, gleichzeitig hat

sich jedoch auch die Nachfrage nach Grundstücken verstärkt. In allen Gegenden Sachsens werden Grundstücke gesucht; gewünscht werden Kriegsgarantierungen mit wenigen Acker Land und Güter in allen Größen mit hoher barer Anzahlung. Zur Befriedigung der vielfachen Anfragen bedarf die Beratungsstelle noch wesentlich mehr Zuweisungen von verkäuflichem Besitz. Jeder Landwirt, insbesondere aber die Kriegserwitwen und Angehörigen von Kriegsteilnehmern sollten deshalb bei einem beabsichtigten Verkauf das Grundstück in erster Linie der Beratungsstelle beim Landesfiskalrat zum Verkauf aufgeben, bevor andere fremde, meist mit erheblichen Ausgaben verbundene Hilfe in Anspruch genommen wird. Alle Auskünfte und Vermittlungen der Beratungsstelle erfolgen vollkommen kostenfrei. Eine kurze Schilderung des Grundstückes mit Angabe der Größe, Kulturarten, Steuereinheiten, der Brandklasse, der Höhe des Kaufpreises und der gewünschten Anzahlung genügt. Auf Verlangen werden auch Fragebogen zugesandt.

Dresden. (Spende des Königs von Bulgarien.) Seine Majestät Zar Ferdinand von Bulgarien hat aus Anlaß seines Besuchs in Dresden dem Oberbürgermeister 10000 Mark überwiesen mit der Bestimmung, sie je zur Hälfte für die Armen der Stadt und zugunsten hilfsbedürftiger verwundeter Krieger zu verwenden.

Dresden, 20. Juni. (Gehaltsvorläufe an die sächsischen Staatsbeamten.) Die sächsische Staatsregierung hat beschlossen, den Beamten und den mindestens sechs Monate beschäftigten Bediensteten unverzinsliche Vorläufe zum Ankauf des Kartoffel- und Heizbedarfs für den Winter bis zur Höhe eines Monatsentkommens zu gewähren.

Chemnitz. Bekanntlich ist vor einigen Tagen in Dresden die öffentliche Beleuchtung eingestellt worden. Wie wir hören, macht sich die gleiche Maßnahme auch in Chemnitz und Leipzig notwendig, weil die Kohlenzufuhr für die Gaserzeugung nicht in ausreichender Menge erfolgt. Bei den kurzen und hellen Nächten des Sommers ist ja die Straßenbeleuchtung keine unbedingte Notwendigkeit, viel wichtiger ist die Versorgung der Bevölkerung mit Gas und Elektrizität für andere Zwecke.

Crimmitschau, 20. Juni. (Grenzkontrolle.) Durch den Landratsamtsassessor Dr. Erbe aus Ronneburg wurden bei einer Streife ins sächsische Grenzgebiet von Schmödnitz bis Raunichswalde bei Crimmitschau, wo von der Werbauer und Crimmitschauer Bevölkerung die Aufbesserung der Nahrungsmittel aus dem Altenburger Land betrieben wird, eine Anzahl Frauen und Männer mit Eiern, Quark und Käse abgefangen. Die Leute mußten die erkauften Lebensmittel den Gemeindevorstehern zum Allgemeinverkauf übergeben und kamen so um Waten und Weid.

Sonneburg. 1/2 Pfund Wurst umsonst und noch 10 Pfg. dazu erhält man, wie die „Viehhandelszeitung“ berichtet, im Kommunalverband Sonneburg in Sachsen-Altenburg. Die Festsetzung der Fleischhöchstpreise ist dort derart, daß die Zuschüsse, welche der Staat und die Kommunen auf die Fleischsonderkarten des Kommunalverbandes gewähren, bei der Entnahme von Wurst jetzt nicht voll verbraucht werden, so daß der Käufer von Wurst auf jedes halbe Pfund noch 10 Pfg. herausbezahlt erhält, während er für die Wurst selbstverständlich überhaupt nichts zu zahlen hat. Beznügt sich der Käufer mit Schweinsknochen, dann kommt er besser weg, denn dann erhält er auf jedes halbe Pfund 26 Pfg. zugezahlt, während er sich bei der Entnahme von Wurst jetzt nur 2 Pfg. vor in die Tasche stecken kann. Besser als an diesen Beispiel kann wohl das Verkehrt einer solchen Einrichtung kaum gezeigt werden, denn eine derartige „Freigeizigkeit“ wird weder erwartet noch verlangt.

„Unter dem Sachsenbanner.“ Eine Sammlung hervorragender Taten unserer Feldgrauen.

Der Meldegänger.
(dn) Als Gefechtsordnung zeigt der Gefreite des Landsturms Posern (aus Oberfrohna) von der 8. Kompagnie eines Reserve-Infanterie-Regiments ganz besonderen Mut und große Geschicklichkeit. In der Schlacht an der

Unter der Tropen Sonne.

Roman von Erika Grube-Dräger.

(Nachdruck verboten.)

33] Fortsetzung.

Herbert betrachtete sie stumm und sann, wie er nun alles wenden sollte. Sie war ja noch krank, er sah, wie die Erregung ihren geschwächten Körper durchdrückte! Und Erregungen sollten ihr fern gehalten werden. Da begann sie von neuem: „Wenn ich auch lange bewusstlos war und wenn ich auch nach jenem Fall in diesem traumhaften Hindämmern nichts von mir weiß — die Erinnerung an deine zornige Aussprache unmittelbar vor dem Erdbeben steht in allen Einzelheiten vor mir. Ich weiß auch, daß ich es damals nicht über die Lippen brachte, dir zu sagen, warum ich dir nicht gestand, daß ich John Raer schon kannte, als du ihn einführtest.“

Herbert beugte sich hinab, denn er sah, daß Sylvia sich aufrichtete, daß sie sich zu ihm hinüberneigte. Das, was sie nun sagen wollte, war wohl so schwer, daß sie nur leise und nur ihm es sagen wollte.

„Heute will ich es dir sagen, ehe wir uns trennen, ehe wir uns Lebenswohl sagen, denn ich will nicht, daß du nach jener häßlichen Einflüsterung mit Unwillen später an mich denken sollst: ich hielt es nicht mehr nötig, dir zu sagen, daß du selbst den Mann eingeführt hastest, den ich liebte, denn sein Bild mußte für mich erlöschen und ich hatte mich mit ganzer Überzeugung schon von ihm abgewandt. An jenem Abend sind mir Augen und Herz über seine Niederrichtigkeit aufgegangen. Ich habe eingesehen, daß ich meine Liebe einem Unwürdigen geschenkt hatte, daß für ihn meine Reizung nur ein Spiel war. Glaube mir, ich habe in dieser Erkenntnis so schwer und bitter gelitten, daß ich mich schämte, von seiner Unwürdigkeit zu sprechen, als du mich damals plötzlich und unvorbereitet zur Rede stelltest. Ich schämte mich, weil eine Abnung von deiner Güte in unserem Zusammenleben in mir aufgestiegen war, weil ich dir, befangen in meiner Torheit, häßlich begegnet war. Und deswegen griff ich zu — als du mir den Weg zornig frei gegeben wolltest.“

„Deswegen?“ fragte Herbert leise zurück, „deswegen, Sylvia, und nicht, um für jenen andern wieder frei zu werden?“ Er ergriff ihre Hand. „Und dein Herz gehört nicht mehr ihm?“

Sie schüttelte stumm den Kopf und in dieser stummen Antwort lag für ihn eine Lebenswendung.

„Als ob das alles Körperliche und seelische Kraft gekostet, lag Sylvia müde, den Kopf von Herbert abgewandt und dem Garten zugeneigt, da.

„Und warum wolltest du nun gehen?“ fragte er nach einer kurzen Stille.

„Weil ich fühlte, daß ich dir Unrecht getan hatte. Jetzt kann ich nicht bleiben, bei dir bleiben zu dürfen, nachdem ich einseh, daß jene andere Liebe ein Phantom war.“

„Und wenn ich dich nun bitte, zu bleiben, Sylvia, wenn ich dir sage, daß mein ganzes Vertrauen wieder zu dir gegangen ist, nachdem du offen alles mir gesagt hast — würde es dir eine Überwindung sein, nun doch Sylvia Beermann zu bleiben?“ Und als sie nicht gleich antwortete, fuhr er fort:

„Du hast damals an unserem Trantage gesagt: Du könntest mich nie, nie lieben lernen, ich habe aus deiner Antwort damals fast einen Abscheu herauslesen müssen. — Sieh, ich weiß, daß ich nicht äußerlich so vornehm war, wie du es dir wohl vorgestellt hattest.“

„Daß das alles!“ sagte sie gequält, „wenn ich nicht mit dieser irdischen Liebe hier angekommen wäre, hätte ich nicht Fehler an dir, Mängel und Schattenseiten in meiner Umgebung gesucht.“

„Glaubst du nicht, daß du Kraft genug hast, nachdem jener Irrtum hinter dir liegt, daß du für mich nicht jetzt so viel Sympathie haben wirst, um ein neues Leben mit mir zu beginnen?“

Da sie nicht antwortete, rückte Herbert näher heran, ergriff ihre Hand und fuhr in einem Tone fort, als müsse er Ruhe haben, um nun auch von seinem Innenleben zu sprechen: „Sieh, als ich gestern morgen durch unsere Zimmer im Stadthaus ging und sah, ob nichts während unserer Abwesenheit gestohlen sei, fand ich, daß mein Hücherrand unversehrt geblieben war. Und als ich sah, daß die Bücher noch alle von den Erdhöhen durch-

einandergeschüttelt lagen, ornete ich die Luft. Da mirzte mir als erstes die große schwere Staubkugel meiner Eltern entgegen. Ich konnte sie nicht anfassen, sie fiel zu Boden. Und als ich mich nach ihr bückte, lag ich auf dem ersten weißen Blatt in den Schriftzügen meiner Mutter: „Und hätte ich der Liebe nicht, so wäre ich ein töndendes Erz, oder eine klingende Schelle.“ — Du weißt ja, daß ich kein Mann von Sentimentalitäten bin. Aber du glaubst mir, wenn ich dir sage, daß mich diese Worte ergriffen.“

Sylvia sah vor sich nieder. — „Der Spruch“, fuhr Herbert dann fort, „ist mir damals an meiner Konfirmation in unserer schönen Michaelskirche in Damburg mitgegeben worden. Aber ich habe damals nicht allzu viel über seinen Sinn nachgedrückt. Seitdem kurz nacheinander beide Eltern starben, und meine beiden Brüder auch, seitdem ich mich durch die schwere Zeit der Lehre gedrückt, die Kommiszeit verging und ich dann hierheraus ging, ist in meinem Leben von Liebe keine Rede gewesen. Aber als ich hier rasch voran kam, da dämmerte die Frage in mir auf: „Für wen, für was arbeitest du seit Jahren mit solcher Energie? Kommst du selbst zu irgendeiner Freude an deinem Gelingen?“ Sieh, ich fühlte mich einsam, fühlte mich liebarm. Wir Europäer betrachten das Dierlein ja nur als vorübergehende Arbeitszeit, in der man sein Häuflein Geld zusammenscharrt, um dann in die schöne Heimat zurückzukehren. Und mit den Jahren wuchs das Heimweh nach meinem lieben Hamburg! In dem Gedanken, daß eine Frau mir mein Herz, mein Leben, mein Haus bereichern sollte, stand als festes Ziel, daß nur eine Hamburgerin es sein dürfte; ein Mädchen, das all jene Güten, jene Strahlen, jene Namen meiner Heimat kennt.“

Und als Peterjens einmal schrieb, daß du ein so stattliches junges Mädchen geworden seiest, daß du dich tapfer allein durchschlägest — da fiel mir ein, daß ja auch du allein durchs Leben gingest, daß auch dein Leben nicht unter dem Zeichen der Liebe stand. Da glaubte ich, unsere Ehe müsse einen guten Klang geben. Und wir beide verlobten uns.“

Als ich dich auf dem Schiff auf der Herreise wußte, habe ich die Wochen und Tage gezählt. Ich habe lange Abende in meinem großen Saal oben allein gelesen und mir ausgemalt, wenn du mit erst gegenüber lägest und

Somme sollte ihm aufs neue Gelegenheit geboten werden, sich als tatkräftiger und zuverlässiger Soldat zu bewähren. Am 13. September 1916 bekam das 2. Bataillon Befehl, im Sturme vorzugehen und die eingedrungenen Engländer in ihre alten Stellungen am F-Walde zurückzuwerfen. Durch das heftige feindliche Sperrfeuer waren beim Vorgehen einige Lücken entstanden und die Verbindung gelockert, da das Bataillon die Truppen in den rückwärtsliegenden Riegeln mit vorreißten mußte. Hier war es nun der Gefreite Posern, der den schwierigen Auftrag ausführte, die einzelnen Teile der Kompagnie festzustellen. Jedweder Gefahr nicht achtend, sprang er aus dem zusammenge-schossenen Graben heraus und führte den erhaltenen Befehl pfeilschnell aus. Am folgenden Tage versuchten die Engländer, mit vier heftigen Angriffen einen Durchbruch zu erzielen. Posern wurde mit dem Gefreiten Oeser, der ihn bereits auf mancher schwierigen Patrouille begleitet hatte, zur Ueberbrückung wichtiger Befehle nach dem Bataillon geschickt. Auf dem Wege dorthin stiegen sie auf von Fl eingedrungene und bereits im Rücken der deutschen Linien stehende Engländer. Nun schien den beiden Melbegängern der Weg versperrt, aber kaltblütig und todesmüthig sann Posern nur darauf, sich seines wichtigen Auftrages zu entledigen. Sie erkämpften sich beide mit Gewehr und Handgranaten den Weg zum Bataillons-Gefechtsstand. Posern schloß dabei aus einem Granatloch heraus eine englische Patrouille ab und gelangte trotz stärksten feindlichen Artilleriefeuers nach einer Stunde wieder zu seiner Kompagnie. Bis zum folgenden Tage legte er den Weg in gewaltigem Feuer in denkbar kürzester Zeit noch fünfmal zurück. Mehrmals mußte er dabei den Kampf mit im Gelände herumirrenden Engländern aufnehmen. Dabei fiel sein treuer Begleiter, der Gefreite Oeser. In einem verlassenem Artillerie-Unterstande barg er die Leiche des Freundes. Posern hat überdies nicht allein auf seinen Melbegängen zahlreiche Schwerverwundete verbunden, er hat auch auf seinen Rückwegen jedesmal Sandsäcke voll Mineralwasser, Brot und eiserne Portionen mitgebracht. Dabei sorgte er noch dafür, daß die Munition nicht ausging; ungeachtet der schweren Last hängte er sich mehrere Patronengurte um den Hals und brachte sie seinen Kameraden.

Sein heldenmütiges Verhalten in diesen heißen Kampf-tagen wurde mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse belohnt.

Eine schneidige Tat.

(da) Manch kühnen Streifzug hatten die Patrouillen des 2. Bataillons eines sächsischen Ersatz-Regiments bereits gegen die feindliche Stellung unternommen. Weder die dichten Felder der Drahthindernisse, noch die in verschwenderischer Fülle vom Feinde verwendeten Leuchtkugeln hatten es zu verhindern vermocht, daß sich schon wiederholt einzelne Abteilungen des Nachts den französischen Stellungen unbemerkt genähert und ihnen einen unangemeldeten Besuch abgestattet hatten. Der Feind war in dieser Hinsicht recht unbesorgte Ueberraschungen bereits gewöhnt.

Der Morgenbesuch jedoch, den Leutnant Rank von der 7. Kompagnie der feindlichen Stelle abtätigte, war ganz besonderer Art.

Ein in der feindlichen Stellung deutlich erkennbarer Unterstand lud seit langem zu einer näheren Besichtigung ein. Freilich war die Sache nicht ganz einfach. Ein vier-faches Drahthindernis umgab an diesem Punkte die feindliche Stellung. „Der Deutsche hat in diesem Kriege schon ganz andere Hindernisse überwunden“, sagte sich der tapfere Führer, und ging ans Werk. Nachdem er zwei Nächte zuvor die am besten geeignete Annäherungsmöglichkeit bis in die feindlichen Hindernisse erkundet hatte, nahm er in der Nacht 20 beherzte Leute und kroch mit ihnen durch das Vorgelände bis zum ersten Hindernisfeld. Die Draht-schere begannen ihre Arbeit. Feindliche Posten versahen häufig ihren Rundgang; bei ihrer Annäherung galt es, den Leib glatt auf die Erde gedrückt, in Totenstille zu verharrten. So ging die Arbeit nur langsam von statten. Nach einigen Stunden waren durch die ersten drei Hindernisse Gassen gebahnt und durch zurückgelassene Posten gesichert. Nun galt es, das vierte und letzte Hindernis zu überwinden, um

den Weg zur feindlichen Stellung frei zu haben. Mit den Landwehrlenten Kadanz, Scheffler und Prieske schnitt sich Leutnant Rank unter unfäglichen Mühen auch durch dieses Hindernis. Da schien der anbrechende Tag den Erfolg in Frage zu stellen; im Osten dämmerte das erste Morgen-grauen. So dicht vor dem Ziele gab es kein Zaudern. Etwa fünfzig Meter feillich der Durchbruchstelle saßen auf dem Unterstand vier Franzosen; laut und lebhaft schwagten sie in den schönen Sommermorgen hinein und warteten auf ihre Ablösung. Noch hatten sie das nahende Unheil nicht bemerkt, aber jeden Augenblick konnte ihr Blick auf den im Grase lauenden Feind fallen. Es galt rasche und entschlossene Tat. Eine Handgranate in der Linken, den Revolver in der Rechten, so erhob sich Leutnant Rank mit seinen unerschrockenen Begleitern, ging geraden Wegs, auf die vier zu, die im ersten Augenblick wohl an das Heran-kommen ihrer Ablösung glaubten, und rief ihnen donnernd entgegen: „Ihr seid meine Gefangenen, oder Ihr seid Leichen!“ Im Nu spürte jeder von den vier Franzosen zwei deutsche Hände, blitzschnell waren die Gewehre abgenom-men, und ohne daß ein Schuß gefallen wäre, waren die völlig Ueberraschten gefangen. Nun mußten sie aber auch aus der französischen Stellung in die deutsche Linie gebracht werden. Nur zögernd wollten sich die Gefangenen dazu bequemen. Die Mündung des vorgehaltenen Revolvers beschleunigte das Tempo, und so ging es kriechend zurück durch die feindlichen Hindernisse. Am letzten Drahtfeld versuchte einer der Gefangenen noch einmal den Rückmarsch aufzuhalten. Ohne langes Beginnen sagte ihn da der Landwehrmann Scheffler mit starkem Griff und warf ihn an das jenseitige Ende des Hindernisses. Die wertvolle Beute war auch jetzt noch nicht geborgen. Dräben im französischen Graben wurde es lebendig. Nicht hagelten die Handgranaten und Gewehrflammen um die zurückgehende Schar. Den Tapfern war das Glück hold: ohne jeden eigenen Schuß brachten sie sich und die Gefangenen in Sicherheit, und alsbald saßen vier schwarzbraune, stahlhelmsche Negers-franzosen in der unterirdischen deutschen Feldwache.

Wertvollen Aufschluß ermöglichte der kühne Hand-streich. Wertvoller als dieser waren die Tat selbst und der Geist, der aus ihr sprach. Alle Landwehrlente und ein junger Führer hatten gemeinsam eine seltene Probe vorbildlicher Tapferkeit und zielicherer Entschlossenheit ab-gelegt und Freund und Feind aufs neue bewiesen, was deutscher Mut und deutsche Entschlossenheit vermögen.

Leutnant Rank, ein junger Philologe aus Leipzig, er-hielt für seine wackere Tat das Eisene Kreuz 1. Klasse, während die Landwehrlente Kadanz, Lokomotivführer aus Wühnis bei Borna, Scheffler, Buchbindermeister aus Leipzig und Prieske, Maschinenmeister aus Leipzig, mit der Sil-bernen Medaille des Militär-St. Heinrichs-Ordens ausge-zeichnet wurden.

Schändung deutscher Krieger-gräber in Frankreich.

Der den sittlichen Tiefstand des französischen Volkes be-leuchtende, von dem fanatischen Haß der Franzosen gegen alles Deutsche zeugnis ablegende Aufsatz des bekannten Pariser Schriftstellers Henri Lauden in der „Illustration“, worin das französische Volk und Heer zur Schändung und Vernichtung der deutschen Kriegergräber auf französischem Boden aufgerufen werden, ist nicht wirkungslos verhallt. Wie ein Pariser Bericht des holländischen „Naasboep“ meldet, haben französische Soldaten in dem von uns geräumten Gebiet bei Nozons und Chauny die Grabsteine auf den deutschen Soldatenfriedhöfen umgeworfen. Die „Daily Mail“ vom 21. Mai 1917 bringt sogar schon eine Illustration, in der das vandalische Zerknirschungswort auf dem Friedhof in Chauny verherrlicht wird. Diese unmenschliche Rohheit, die nicht einmal vor der Heiligkeit der letzten Ruhe in ehrlichem Kampfe gefallener Feinde Halt macht, wird durch die zynische Verleumdung, die Grabsteine seien von den französischen Kirchhöfen gestohlen gewesen, noch abstoßender gemacht. Wer die Verhältnisse an der deutschen Front kennt, wer die treue deutsche Kameradschaft bis zum Tode und über den Tod hinaus und die rührende Pietät und Liebe erlebt hat,

mit dem der deutsche Soldat an seinem gefallenen Kame-raden hängt und ihm seine letzte Ruhestätte durch ein schlichtes gezimmertes Holzkreuz oder durch ein mühevoll zusammen-gebragtes Steinendenmal zu schmücken sucht, der weiß, wie haltlos eine solche infame Lüge ist, er weiß aber auch, mit welchen Gefühlen das deutsche Heer die Kunde dieser grauen-haften Gräberschändung ihrer Kameraden aufnehmen wird. Uns Deutschen liegt eine Vergeltung von Gleichem mit Gleichem fern. Wir führen keinen Krieg mit den Toten. Aber die Verantwortung dafür, daß der Kampf immer un-erbittlicher und härter werden wird, fällt jenen zu, die durch ihr unmenschlich-rohes Verfahren selbst gegen summe Gräber-stätten bei ihren Feinden jede über das militärische Ziel hinausgehende mitführende Regung ertöten.

Ein wertvolles englisches Ge-ständnis.

Es hat in Rußland tiefe Verstimmlung hervorgerufen, daß es in England Kreise gibt, die sich von ihrer alten Liebe zum Zartismus nicht befreien können. Der Verdacht, daß die für die russische Demokratie zur Schau getragenen Sympathien überhaupt Heuchelei seien, wird in einem inter-essanten Aufsatz der „Morning Post“ bekräftigt, die ganz deutlich sagt, daß England jede Regierungsform in Ruß-land genehm sei, wenn sie nur die Fortleitung des Krieges verbürge. „Wenn der Krieg gewonnen ist, werden wir un-fähig sein, zu sagen, welche Regierung erfolgreich war. Die verlorene Regierung schien uns sowohl schwach wie falsch gegen die nationalen Interessen und die Sache der Alliierten. Aus diesem Grunde und nicht weil es eine Auto-kratie war, haben wir ihren Fall begrüßt. Die neue Re-gierung beteuerte ihren Eifer und ihre Fähigkeit der Sache der Alliierten zu ihrem Recht zu verhelfen. Aus diesem Grunde, nicht weil es eine Demokratie war, haben wir ihr Kommen begrüßt. Wir sagen freimütig, daß es uns höchst gleichgültig ist, wie unsere Verbündeten sich regieren, so lange sie der Sache des Verbandes treu sind. Werden sie der gemeinsamen Sache untreu, so haben wir keine Verwen-dung für sie, ob sie nun eine Autokratie oder Demokratie sind. Es scheint uns sehr viel Vornacht in all dem Berede von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit zu liegen. . . . Alle solche Ideale sind im Abstrakten sehr hübsch. In der Praxis sind sie nicht eine Preise Schnupftabak wert. Vor-auf es in dieser harten Welt wirklich ankommt, das ist: auf die Fähigkeit, den Eindringling aus dem Lande zu werfen und ihn so zu bestrafen, daß er nicht wieder versuchen wird, hereinzukommen.“

Japans Pläne in Ostasien.

Von Missionsdirektor Lic. Dr. J. Witte.

Englische Beschlüsse zeigen in letzter Zeit ziemliches Witztrauen gegen die japanischen Ab-sichten. Der „Manchester Guardian“ verleiht ohne Hehl die Furcht vor Anwendung im-perialistischer Grundfälle durch Japan auf China. Der neuerliche Zusammenschluß der bisher streitenden japanischen Parteigruppen wirkt in England beunruhigend.

Der frühere japanische Ministerpräsident Graf Okuma hatte 1914 als 70jähriger Mann sein Amt übernommen. Er tat es damals, weil nach dem ähnen Belvedereprozeß eine vorläufige beruhigende Regierung Ordnung schaffen sollte und er als ein Vermittlungsmann der Krone Hilfe leisten konnte. Er war einer der Fortschrittsmänner Japans, ein altjapanischer Edelmann, der seine fremde Sprache lernte, der aber Großes geleistet hat, um der Jugend des Volkes die ferne Welt des Westens zu erschließen. Er ist der Gründer der größten Privata-Universität Japans, der Keio-Universität in Tokio, die mit ihrem Oberhauptmann 10.000 Schüler und Studenten umfaßt. Seit je galt dieses Mannes Begeisterung den Fortschritten Japans, England und Amerika. Der jetzige Ministerpräsident Graf Terauchi hat eine militärische Vergangenheit, in der er stets höchst merkwürdiges Interesse für China zeigte.

Wit Okuma habe ich einmal in Tokio eine lange Unter-redung gehabt. Wohl achtete er Deutschland. Aber von Macht und Gebundenheit des einzelnen nach Deutschlands Art habe sein Land schon genug, was nottue, sei Freiheit der Entwick-lung nach dem Vorbild Englands und Amerikas. Rechte vor 1914 in Japan eine leise Loslösung von England sich vollziehen und eine Dinnelung zu Deutschland sich anbahnen, nach jenem berühmten Belvedereprozeß wurde unter Graf

mit viel Neues aus Hamburg erzählen sollte. Und Er-innerungen wollten wir austauschen, wie es so köstlich am Jungfernstieg war, wenn der feine, silberne, dunstige Nebel-reiß sich von der Alster hob — und wenn die weißen Schwäne majestätisch durch die Flut zogen, wenn man im Dämmern auf dem Fährhaus am Olen stand! Durch den dämmenden Abend ragten die vielen Schiffsmasten auf, und unzählige bunte Vögel gingen gleich farbigen, blickenden Kugeln an ihnen empor — ach, Solvia, von all diesen Schönheiten unserer Heimat haben wir nie in glücklicher, trauriger Gemüthsruhe zusammen gesprochen!“

„Ich weiß ja, es ist mir in diesen stillen Wochen zum Bewußtsein gekommen, Herbert, daß du viel in der Zeit vieler Ehe getragen, daß du unendliche Geduld mit mir gehabt hast —“

„Weil ich die Ubergangung hatte, daß du doch noch Liebe in mein Leben hineinbringen würdest. Und so lieb ich dir Zeit und Mühe, dich in alles hier zu gewöhnen, jenes Erlebnis auf dem Schiff zu vergessen. Ich wollte auf dich und deine Liebe warten, denn damals, als ich dich bei dem verwundeten Keinen Malamentinde sah, fühlte ich, daß dein Herz der Liebe besaß. Aber ich fühlte auch, daß dein Herz sich vor mir noch verschloß. — Ich will nicht wissen, was zwischen dir und dem andern damals gesprochen worden ist, aus welchen Gründen du dich von ihm abgewandt hast. Aber wenn du mir sagst, daß du nichts mehr für ihn fühlst, daß er deinem Herzen nicht mehr wichtig ist, will ich alles in meinem Herzen aus-löschen, was hinter uns liegt, will ich glauben, daß jene Neigung von dir ein Verstum war, daß es eben ein un-glückliches Zusammentreffen war, daß jener in deinen Lebensweg trat, als du mit deinem liebebedürftigen, vollen Herzen allein in die Welt hinausstrich.“

Solvia richtete sich von neuem auf und sah Herbert Har in die Augen: „Ja, das war es! Würde ich diesem Manne jetzt begegnen, so würde ich wahrlich keine Zu-neigung zu ihm fassen. Du hast recht, er begegnete in einer unglücklichen Zeit meinem Leben. — Aber ich hätte mit offeneren Augen dir und meinem neuen Leben en-gegengetreten sollen, ich hätte vieles nicht beurteilen sollen, was ich nicht richtig beurteilen konnte, weil ich dich nicht kannte und die Verhältnisse auch nicht!

Das habe ich alles eingelesen und ich kann dich jetzt nur um Verzeihung bitten. Wenn du mir nicht verzeihen kannst, dann laß mich von dir gehen. Oder d: ver-zeißt mir —“

„Und du bleibst bei mir!“ vollendete er, als sie sogerte.

Wie sehr er sie liebte! Noch mehr, wie sie so vor ihm lag, noch geschwächt von der Krankheit, halb hilflos, mit ihrem schmalen gewordenen Gesicht und den fragenden schönen Augen, als damals, wie sie gesund und blühend sich selbstvertrauensvoll an jenem ersten Abend vor ihm stand und nach ihrer Freiheit rief!

„Und du bleibst bei mir?“ wiederholte er noch einmal. Aber diesmal noch leiser, wie voll großer innerer Feier-lichkeit. Er umschlang ihre Schultern, er lehnte ihren Kopf an seine Brust, er küßte sie auf den Mund.

„Liebste!“ sagte er dann zart und strich über das blonde Haar, „Liebste!“

Es ging ihm kein Wort mehr über die Lippen, und doch war sein Herz so voll, so übervoll. Und Solvia blieb in seinem Arm liegen, ganz ruhig, wie ein müdes und krankes Kind.

Da ging ein leises Bittern durch ihren Körper. Sie war der Erregung noch nicht gewachsen. Er küßte ihr die Zähnen von den Wangen. „Nicht weinen, mein Mädchen!“ sagte Herbert plötzlich und strich ihr über das Haar, und eine Erinnerung fiel ihm ein, an die er viele, viele Jahre nicht mehr gedacht — wie Solvia sich an einen großen steinernen Vorsprung gestöhnt, als sie als Kinder einmal um die Michaelskirche tobten, da hatte er sie auch ge-fallen und sie beruhigend gestreichelt: „Nicht weinen, mein Mädchen!“

„Jetzt legst du dich zur Ruhe, Liebste, denn es ist spät und du bist viel zu lange aufgeblichen, und das alles hat dich viel zu sehr erregt. Ich werde Rajan rufen, daß sie dir hilft. Nun schone dich und ruhe dich die nächste Zeit recht aus. Morgen, wenn der Tag graut, breche ich auf, und glücklich und froh, daß mir alles zwischen uns geklärt ist, trete ich die Feste an. Und wenn ich zurück-kehre — ist unser Haus wieder aufgebaut, dann siehst wir wieder in unser Heim — und nun gute Nacht, Solvia!“ —

7. Kapitel.

Droben auf der Babel, auf den mächtigen Festungs-wällen von Manila, stand John Maer zwischen dem Gou-verneur und mehreren spanischen Offizieren. Die Wälle bauten sich im imposanten Vorsprung bis an den Rand des Meeres und boten von der See aus einen trübigen Anblick. Aber in Wirklichkeit waren sie nicht gefährlich. Das Gras auf den Wällen wuchs lustig seit Jahrzehnten über Wege und Geschützanlagen.

Während Gouverneur und Offiziere plaudernd auf das Meer hinausblähten, stand John Maer mit dem Rücken an eine Kanone gelehnt und betrachtete die Gesühle und Be-festigungsanlagen. Außerlich bewährte er keine unerhörte-lie glatte Ruhe, aber über sein Denken gingen Spott und Lachen. Wenn die Königin Luise einl in der dem-würdigen Unterredung mit Napoleon geäußert, daß Preußen auf den Vorbeeren Friedrichs des Großen eingeschlimmert sei, so war Spanien auf den viel älteren Vorbeeren Philipp II. eingedrückt. Es zehrte immer noch an seiner großen Zeit, und so hatte man es auch nicht für nötig ge-halten, hier in Manila, trotzdem es Stützpunkt auf den Philippinen war, die mittelalterlichen Festungswälle um-zubauen und die veralteten, halb verrosteten Hinterlader aus dem achtzehnten Jahrhundert mit modernen Geschützen zu vertauschen.

In den grauen Augen John Maers arbeiteten Ge-danken. Wenn die Eingeborenen sich hier wirklich erhoben, konnten die Spanier möglicherweise wieder allein mit den Philippinos fertig werden. Denn das gab nur einen Land-kampf. Wenn aber eine andere Macht sich hineinmischen würde, vielleicht unter dem Vorwand, den unterdrückten Philippinos zu helfen? Ein modern bewaffnetes Heer konnte die Spanier mit ihren veralteten Schiffen und Ge-schützen leicht hinausdrängen und sich dann auf diesen reichen Inseln selbst festsetzen und den Philippinos einige gute Worte geben.

(Fortsetzung folgt.)

Okuma der Anschlag auf England neu verfertigt. So war der Angriff auf England eine deutliche Handlung, als die erste Schritt auf der Bahn der Ausübung der Kriegslage durch Japan.

Dieser Angriff war weniger eine deutliche Handlung, als die erste Schritt auf der Bahn der Ausübung der Kriegslage durch Japan. Wer will es Japan verdenken, daß es aus der Selbstverteidigung der Völker Europas Nutzen ziehen will? Doch es das tut, mag uns wohl ängstlich sein. Nach Süden vorzutreten, verbot zunächst die Rücksicht auf Amerika. Selbst wenn man die Philippinen noch schonte und sich auf die holländischen Kolonien stützte, würde Amerika das nicht dulden können, und auch England würde das als schwerste Bedrohung ansehen. So griff man nach dem Festland hinüber und nahm von China, was man haben konnte. Das war gefährlich! China muß alles dulden. Es kann keinen Widerstand leisten. Bisher war es durch die grenzüberschreitende Eifersucht der Interessenten wenigstens leidlich geschützt. Aber jetzt sind denen die Hände durch den Krieg gebunden: Japan hat freie Bahn.

Japan hat in seinem Vorgehen in China von den Europäern trefflich gelernt. Alles was irgendwo sich ereignet, ein leicht fühlbar herbeigeführter Zusammenstoß zwischen japanischem und chinesischem Militär. Unrecht, das einem japanischen Diktator geschieht, alles dient zum Vorwand, um von dem Chinesen neue Rechte zu erlangen. So liegt Japans Hand auf China. Vom Süden, von Schantung aus, das man ganz in der Gewalt hat, und vom Norden, von der südlichen Mandchurie her, so umflansern die Japaner die reiche Provinz Tschili, in der die Hauptstadt Peking liegt.

Die einzige Macht, die dort oben unbequem war, Rußland, ist Japans Verbündeter, außerdem zurzeit machtlos. Fast vollständig tröstete man England, durch ihr Bündnis übernahm Japan und Rußland den Schutz des Friedens im fernem Osten, auch in Indien. So kann sich Großbritannien nun ungehindert dem Kriege in Europa widmen. Das heißt in Wirklichkeit: man schaltet England aus und droht, im Fall des Widerstandes, mit einem Druck auf Indien.

Das alles hatte Graf Okuma geleistet. Es war ein Raub, jeder Schritt. Denn wenn die Völker Europas etwa schnell Frieden schloßen, so hätte sich alsbald ihre Energie, auch die Engländer, gegen Japan gewandt. Nun aber liegt der Frieden noch immer aus. Da lagte Japan sich: wir können noch viel mehr erreichen; wir brauchen eine fühnere Hand als die des alten Grafen Okuma. Graf Teratomi, der das jetzige Ministerium leitet, ist ein Mann des feiten Zugewinns, eine frohbewegte, rücksichtslose Soldatennatur. Er ist emporgehoben durch die Militärpartei, die unter dem Grafen Okuma zurückgedrängt, nun wieder Einfluß hat und an dem Plat der alten Staatsmänner einen festen Halt besitzt. Sein größtes Werk ist die Verwaltung Koreas, die er seit der Annexion geleitet hat. Hier hat er mit eigener Hand regiert. Das Land ist dazu zurückgekehrt, mit Gewalt „japanisiert“ zu werden. Wie man die Kaiserin von Korea ermorden ließ, so ging man gleich brutal gegen alles Widerstrebende vor. Und als die amerikanische Missionare für das Volk einzutreten wagten, drehte man den Spieß um und tötete hunderte der amerikanischen Christen. Er hätte den Grafen Teratomi ermorden wollen. Wie grundlos diese Anklage war, geht daraus hervor, daß man die 107 zu schwersten Strafen verurteilte, als die Missionare die Sache in die Öffentlichkeit brachten, freilich nicht, weil auch nicht der geringste Beweis ihrer Schuld abzuwehren war. Die „Geldstrafe“, die vorliegen, hatte man auch schon in Japan selbst noch oft genug angewandt. Die Foltern der Angeklagten erzwangen.

Dies Vorgehen kennzeichnet den „starken Mann“. Er hat in Korea viel erreicht. Das Bildungswesen hat einen Anfang gemacht, sich nach japanischem Vorbild zu organisieren. Die wirtschaftliche Erschließung hat begonnen. Vor allem aber hat er das Land militärisch an Japan angegliedert und es so fast ausgebaut, daß es ein sicherer Rückhalt ist für Japans Weltanschauung. Da Japans Finanzen durch die Kriegslieferungen gelichtet sind, so kann es seine Ziele rücksichtslos verfolgen.

Die Ziele des neuen Ministeriums erweisen sich in Bezug auf die Weltanschauung nicht als neu, man schlug nur ein schnelleres Tempo ein — gegen China! Der Anschlag auf Rußland gab die Deckung, und das Abrücken von England wird immer deutlicher bemerkbar werden, auch wenn man selbstverständlich den Bruch mit England vermeiden wird, so lange es irgend geht.

Man freut sich in Japan, daß England auf jeden Fall durch den Krieg zum mindesten stark geschwächt wird. Man konnte deshalb auch viel schärfer auftreten gegen Amerika! Das Ministerium Teratomi hatte sogar eine besonders deutliche Spitze gegen Amerika. Es heißt, es seien unter Graf Okuma Verhandlungen mit Amerika geschlossen worden. Sie seien daran gescheitert, daß Japan zwar die Sicherheit der Philippinen, aber nicht die der niederländischen Kolonien habe anerkennen wollen. Keine Rücksicht auf Amerika brauchte den Grafen Teratomi also binden, für Japan im ganzen fernem Osten, bis Indien, Australien, Donokulu, Kanada und Ostformosa, neue Rechte und, falls erreichbar, auch neuen Besitz zu fordern.

Wieweit Japan seine Macht unter der starken Hand ausdehnen können, hängt davon ab, wie lange die Völker Europas noch fortzureden, sich zu schwächen. Es wird erwarten, welches Volk Europas relativ am besten im Kriege abhandelt. Dabei wird sich Japan wenden.

Vom Februar bis Mai.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine gab bekannt: In Monat Mai sind an Handelschiffen insgesamt 869 000 Brutto-Register-Tonnen durch kriegerische Maßnahmen der Mittelmächte verloren worden. Damit und unter Einrechnung der nachträglich bekannt gewordenen Kriegsverluste sind seit Beginn des uneingeschränkten U-Bootkrieges insgesamt 3 655 000 Brutto-Register-Tonnen des für unsere Feinde nutzbaren Handelschiffraums vernichtet.

Der Monat unbeschränkter U-Boot-Krieg — sie haben uns ein tüchtiges Stück vorwärtsgebracht in dem Kampf gegen unseren härtesten und gefährlichsten Feind, gegen England. Auf 869 000 Tonnen besitzt jetzt der Chef des Admiralsstabes die Waibeute unseres Seekrieges, auf 3 655 000 Tonnen die bisherigen Gesamtverluste der Feinde in für sie nutzbarem Handelschiffraum seit dem 1. Februar 1916. Die Strecke des ersten Monats, 781 500 Tonnen, war im zweiten auf 885 000, im dritten auf 1 091 000 Tonnen gestiegen, um jetzt wieder auf 869 000 Tonnen zurückzugehen — eine sehr natürliche Erscheinung, wenn der überhaupt vorhandene Schiffraum von etwa 10 Millionen Tonnen in einem Vierteljahr um nicht weniger als 2 1/2 Millionen Tonnen vermindert worden ist. Was übrig bleibt, muß sich eben entsprechend mehr verkrümmeln auf den ausgedehnten Fahrtrassen des Weltmeeres, so daß unsere U-Boote immer häufiger von ihren Unternehmungen mit der Wiedergewinnung zurückkommen, sie hätten gar keinen Schiffsverkehr angetroffen in Gebieten, in denen es sonst von Fracht- und Passagierdampfern wimmelte. Und doch: trotzdem immer noch 869 000 Tonnen, während wir von vornherein immer nur mit einem Durchschnittserfolg von monatlich 600 000 Tonnen gerechnet hatten! Und man darf nicht vergessen, daß wir die je höher der Wirklichkeit ganz außerordentlich weit zurückgebliebene Zahl allen unseren Ermüdungen über die Möglichkeiten, die mit dem verschärften U-Boot-Kriege zu erreichen wären, zugrunde gelegt haben. Danach hätten wir es bis jetzt auf rund 2 500 000 Tonnen gebracht haben müssen, und sind in Wahrheit doch schon bei 3 655 000 Tonnen angelangt, bei einer Zahl also, auf

die wir ursprünglich erst in sechs Monaten gerechnet haben. Das alles müssen wir festhalten, wenn wir die absehbarsten Leistungen unserer U-Bootsflotte zurechtfinden wollen. Unermüdet geht ihre Arbeit weiter, Tag für Tag und Nacht für Nacht. Ihre Hoffnung, daß sie einem ständigen Rückgang der gewaltigen Schiffsverluste entgegengehen könnten, haben unsere Feinde angesichts der bisherigen Juni-Erfahrungen schon wieder aufgeben müssen. Es hilft alles nichts, das Verhängnis, das sie mit ihren Auswanderungsplänen selbst gegen sich heraufbeschworen haben, nimmt seinen Fortgang. Der Zeitpunkt muß und wird kommen, da sie an ihrer Rettung verzweifeln müssen.

Allerdings, noch sind sie weit davon entfernt, sich etwa atemlos in ihr Schicksal zu ergeben. Alle Minen lassen sie springen, um der uns Ungemeßene wachsenden Schwierigkeiten Herr zu werden. Sie bauen und lassen bauen, was die Werften der alten und der neuen Welt nur zu leisten vermögen, sie verstärken unermüdet den Druck auf die neutrale Schifffahrt, wobei sich jetzt Herr Wilson besonders hervorzuheben sucht, und was sie in beschlagnahmten Schiffen in allen Häfen der Erde überhaupt nur zusammenkratzen können, das muß heran, um die Rufen zu füllen. Aber was bei diesen Anstrengungen und Vergewaltigungen herauskommt, ist schließlich nicht mehr als ein Tropfen auf einen heißen Stein. Sie wissen das selbst am besten, die Herren Engländer, und deshalb werden sie im Bunde mit den ungleich phantasievolleren Amerikanern nicht müde in der Ausschreitung von immer neuen märchenhaften Geschichten, die uns glauben machen sollen, daß es mit der Herrlichkeit unserer U-Boote bald endgültig vorüber sein werde. Überall würden die Meere sich bedecken mit den glänzenden Ergebnissen ihrer Anstrengungen, zu hunderten, zu tausenden würden ihre Holz- und Stahlschiffe vom Stapel laufen und die Verluste der verbündeten Handelsflotten reichlich wieder gut machen. Wir können sie ruhig reden und lassen lassen; ihr wahrer Gemütszustand verrät sich trotz aller zur Schau getragenen Sicherheit oft genug, als daß wir über ihn im Zweifel sein könnten. Die neuen Schändlichkeiten, die sie sich jetzt wieder in Griechenland haben zuschulden kommen lassen, sind ebenso ein Ausfluß ihrer grenzenlosen Furcht um die Zufahren für die Armeen des Generals Sarraïl, wie das wahnwitzige Anrennen gegen unsere Westfront durch den sich steigenden Druck auf den britisch-französischen Seeerzursungen wird. Im Grunde wissen sie ganz genau, daß nur eines ihnen helfen kann: wenn es ihnen gelingt, die Quellen unserer Offensivkraft zur See zu vernichten. Sie sind aber irgendwas anders zu suchen als in der Gesamtorganisation unserer jungen Flottenmacht. Also müßte die stolze englische Flotte den Kampf mit unseren Hochseegeschwadern suchen, sie müßte unsere Flottenstützpunkte an der deutschen und an der dänischen Küste auf ihr Korn nehmen — sie müßte heran an den Feind, statt sich in weit entlegenen und tausendmal gesicherten Hafensystemen für bessere Zeiten aufzulassen. Das würde die Engländer am tiefsten, das ihre machtvollen Geschwader, die sich bei den pomphaften Flottenparaden vor Spidhead und Dover immer so unwiderstehlich ausnahmen, nun wie gelesene Reien an die heimischen Gestade geschnitten sind, während die deutsche Kriegslage lustig auf den Meeren weht und die Fahrtrassen beherrscht, deren die Entente nicht entraten kann, wenn sie am Leben bleiben will. Wir begreifen ihren Schmerz. Vielleicht setzt er sich doch noch einmal in Latet an.

Wir aber wollen uns heute eines Wortes erinnern, das der Sieger vom Stogeral kürzlich als Antwort auf einen deutschen Huldigungsgruß zurückgab. „Nur als Sieger“, sagte Admiral Scheer, „werden wir unsere Waffe wieder aus der Hand legen.“ Dieses schlichte Ergebnis wiegt tausendmal schwerer als alle Anfündigungen unserer Feinde zusammengekommen.

Nah und fern.

o Verhätschelte Kriegsgefangene. Im Laufe des Krieges mußte wiederholt berichtet werden, daß Kriegsgefangene hier und da in Deutschland verhätschelt würden. Vor kurzem erst wurde gemeldet, daß ein Landwirt in Schlesien mit französischen Kriegsgefangenen einen Ausflug nach der Schneeflocke gemacht und seine Gäste reichlich bewirtet habe. Jetzt wird aus Thüringen ein noch schlimmerer Fall mitgeteilt. Zwei Kriegsgefangene verweigerten die Arbeit, worauf sie von einem Aufseher an die Bahn und in das Gefangenlager zurückgebracht wurden. Ihr Gepäck aber wurde ihnen von einer Zivilperson — im Gepäckwagen nachgeschoben!

o Schlechte Ernteaussichten in Südfrankreich. Die Ernteaussichten im Süden Frankreichs sind nach einem Bericht des französischen Landwirtschaftsministers sehr ungünstig. Aus mehreren Departements kommen Klagen über starke Feuchtigkeits. Die Kartoffeln sind teilweise verfault, während die Landarbeiten infolge zahlreicher Regengüsse nicht vorantreiben konnten. Das Unkraut tritt in bedauerlicher Weise auf, und die Obsterte wird durch die große Feuchtigkeits und die überhandnehmende Ungezieferplage stark beeinträchtigt werden.

o Fast alle Londoner Museen geschlossen. Die englische Regierung hat das Victoria- und Albert-Museum in London für das Publikum geschlossen und dem Unterrichtsamt als Heim angewiesen. Abgesehen von der Nationalgalerie ist nun in ganz London kein einziges Museum und kein einzige Galerie mehr offen.

o Lupinen zur menschlichen Ernährung. In neuerer Zeit sind erfolgreiche Versuche gemacht worden, aus dem Lupinenstängel ein wertvolles stickstoffreiches Nährpräparat herzustellen und sie damit der direkten menschlichen Ernährung zugänglich zu machen. Nach den bisherigen Ergebnissen erscheint es nicht ausgeschlossen, daß durch die erweiterte Verwendungsmöglichkeit ein Anbau von Lupinen größeren Vorteil verspricht, als es bisher bei der ausschließlich landwirtschaftlichen Verwendung möglich war.

o Die Einsturzkatastrophe in den Renault-Werken. Aber die furchtbare Einsturzkatastrophe in den Kriegsmotorenwerken Renault in Bullancourt bei Paris liegen jetzt nähere Nachrichten vor. Daß die Zahl der Opfer nicht größer war als etwa 150 Tote und Verwundete, ist dem Umstande zuzuschreiben, daß um 10 Uhr morgens, als sich die ersten Risse im Mauerwerk zeigten, die Arbeiter und Arbeiterinnen der unteren Stockwerke ins Freie gelangen konnten, während die weiter oben beschäftigten Personen nicht mehr Zeit fanden, sich zu retten. Zwischen dem ersten Krachen und dem unter donnergleichen Getöse erfolgten Zusammensturz vergingen nur wenige Minuten. In dem zerstörten Gebäude befanden sich die wichtigsten Maschinen der ganzen Anlage. Der Gesamtbetrieb wird voraussichtlich geraume Zeit unterbrochen sein. Nach dem letzten veröffentlichten Bericht ist die Katastrophe auf die Explosion einer Anzahl von Säurebehältern zurückzuführen.

o Ersparnis an Büttchern. Die liebe alte Gewohnheit läßt heute in der Wirtschaft noch vieles geschehen, was sich mit der Knappheit an Materialien nicht vereinbaren läßt. Ein Kapitel ständiger Sorge sind in jedem Haushalte die Büttcher, trotzdem doch in den meisten Fällen Zeitungspapier als Bütttmittel die nützlichsten Dienste zu leisten pflegt. Zum Butten der Fenster ein Beispiel ist zusammengebautes Zeitungspapier, das man vorher in lauwarmes Wasser getaucht hat, durchaus verwendbar. Sind die Fensterleiden etwas getrocknet, so wische man sie mit lauwarmem Zeitungspapier ab. Auf dieselbe Weise können Spiegel, Scheiben gereinigt werden. Messinggegenstände aller Art behalten ihren Glanz bedeutend länger, wenn man sie mit Zeitungspapier säubert. Der noch warme Herd erhält, wenn er mit angefeuchtetem Papier abgewaschen wird, ein völlig sauberes Aussehen. Sinkgefäße, Spültische usw. bekommen einen sehr schönen Glanz, wenn man sie mit Zeitungspapier abreibt. Auch Messer und Gabeln sind nach dem Butten mit Zeitungspapier zu reinigen. Heutzutage hat man eben die Pflicht, auch in den kleinsten Dingen des täglichen Lebens zu sparen, wo sich die Möglichkeit dazu bietet.

o Schonung des Schuhwerks. In dieser Zeit der Lederknappheit ist es doppelt angebracht, unseren Stiefeln die sorgfältigste Behandlung angedeihen zu lassen und jede Beschädigung zu vermeiden. So versehen manche Leute, worauf von sachverständiger Seite hingewiesen wird, es meistens zu wenig zu beachten, ob beim Anziehen von Knopf- und Schnürschuhen der Schuh auch ganz geöffnet ist. Eine bekannte Untugend ist es, abgeriffene Schnürsenkel zusammenzuführen. Um den Fuß in einen derartigen Schuh hineinzubekommen, ist natürlich ein Zwang notwendig. Dadurch wird das Innere zerkratzt, und die Lederkappe liegt frei und offen da. Natürlich wird hierdurch die Strapaziererei durchgeschauert, was mitunter empfindliche Schmerzen zur Folge hat. Bei den Schwierigkeiten, die sich jetzt der Ausbesserung unserer Stiefel entgegenstellen, erscheint es wohl angebracht, diesen Punkt zu beachten.

o Zahlung rückständiger Löhne an Verwundete. In den Kreisen der verwundeten Soldaten bestand Unklarheit, welche militärische Stelle die Truppenführung, deren Auszahlung infolge der Verwundung unterblieben sei, zu gewähren habe, und wie lange die Löhne an Mannschaften im Lazarett nach den Sägen für mobile Truppenteile geleistet werde. Auf eine Eingabe des Reichstagsabgeordneten Marquart in Leipzig hat das königliche preussische Kriegsministerium diese Angelegenheit klargestellt. Nach den geltenden Bestimmungen ist die fräuliche Löhne nicht nur für das laufende Monatsdrittel, sondern für die ganze Zeit der unterbliebenen Abfindung in allen Fällen vom Lazarett nachzugeben. Diese Abfindung der Mannschaften während ihres Aufenthaltes in einem Lazarett mit der Löhne erfolgt nach den Sägen für immobile Formationen erst mit dem ersten Tage des Monatsdrittels, das auf den Tag der Aufnahme in das Lazarett folgt. Bis dahin haben die verwundeten Soldaten Anspruch auf die Löhne nach den bisher bezogenen Sägen.

o Tabakerien. Die neueste Kriegsware ist ein Tabakerien, der vor kurzem in den Handel gebracht wurde. Der immer größer werdende Tabakmangel hat die „Erfinder“ auf den Plan gerufen, und sie haben aus Waldmeister, Erdbeerblättern, Lavendelblüten, Fenchelblättern, Sandelholz und ähnlichen aromatischen Dingen eine Mischung zusammengestellt, die zum Strecken des Tabaks dienen soll, aber auch so, wie sie ist, in die Pfeife gepackt und aufgeraucht werden kann. Ein 100 Gramm Tabakerien enthaltendes Päckchen soll 60 Pfennig kosten. Das Zeug, das man vielleicht auch als „deutschen Tee“ trinken könnte, brennt zwar ein bißchen scharf auf der Zunge, aber es dürfte Raucher geben, die froh sein würden, daß überhoben Erloy da ist.

o Sumpffieber in Frankreich. In Pariser Blättern liest man: Unter den französischen Truppen, die im Orient kämpfen, sind zahlreiche Fälle von Sumpffieber vorgekommen. Jetzt bedroht die Ansteckungs- und Verbreitungsgefahr auch die Heimatländer der von der Krankheit befallenen und dann in ihr Vaterland zurückgeführten Soldaten. Es wurde in verschiedenen Gegenden Frankreichs die Anwesenheit der die Malaria übertragenden Stechmücke und auch das Vorkommen des Infekts, das das gelbe Fieber verbreitet, festgestellt. Man hat bereits zahlreiche Fälle von Sumpffieber beobachtet, und zwar nicht bloß bei Soldaten, sondern auch bei der Zivilbevölkerung in Flandern, in der Bretagne usw. In allen diesen Fällen konnte ermittelt werden, daß die Krankheit von exotischen Soldaten oder Arbeitern eingeschleppt worden ist. Gegenwärtig befaßt sich eine Gesundheitskommission unter dem Vorsitz des Staatssekretärs für den Gesundheitsdienst mit der Frage, wie die weitere Ausbreitung des Fiebers verhindert werden könnte. Es ist ein ganzer Feldzugsplan ausgearbeitet worden. In Gegenden, die als sumpffieberfrei gelten können, will man Lazarette für Sumpffieberfranke bauen. Stehende Gewässer sollen mit Petroleum durchdränkt, Pfützen ausgeleert und gesäubert werden. Durch diese und andere Mittel hofft man, die erste Gefahr beizulegen zu können.

o Nur viermal wöchentlich Zeitungen in Frankreich. Die französischen Zeitungsvorleger haben beschlossen, den Preis für die Zeitungszahlungen von 5 auf 10 Centimes zu erhöhen. Die Zeitungen erscheinen nur viermal wöchentlich und zwar im Umfang von nur zwei Seiten.

o Erdbeben in Süddeutschland. In der Nacht zum 21. Juni 1 Uhr 10 Minuten wurde in Stuttgart ein heftiger Erdstoß verspürt; darauf erhob sich ein gewaltiger Sturm, der die Einwohner aus dem Schlafe weckte. Im Bodensee war, wie aus Radolfzell und Konstanz berichtet wird, der Stoß in der Richtung West-Ost so stark, daß die Gegenstände in den Zimmern insanken gerieten. In Seidenheim, Ellwangen und Ulm wurde ein dreifacher Stoß wahrgenommen. In Konstanz dauerte das Beben 3 bis 4 Sekunden und war von starkem, unterirdischem Rollen begleitet; es bewegte sich in der Richtung von Südost nach Nordwest. Die Hausbewohner eilten, erschreckt durch die starke, wellenförmige Bewegung, zum Teil auf die Straße; ein Unfall ist nicht bekannt geworden.

Ferkelmarkt Wilsdruff

Freitag, den 22. Juni.

Auftrieb 39 Stück. Preis pro Stück 20—26 Mark.

Verlustliste Nr. 419

der königlich sächsischen Armee
ausgegeben am 20. Juni.

Balger, Witz, Wilsdruff — 1. v.
Herrfurth, Wilhelm, Müttig — 1. v. b. d. Tr.
Scheffler, Hugo, Röhrsdorf? — bißl. vernicht. ist gefallen.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Von Ypern bis Armentieres abends und nachts in einigen Abschnitten sehr rege Feuertätigkeit. Englische Vorstöße nordwestlich von Barneton und östlich von Hauplines wurden zurückgewiesen. Zwischen La Bassée-Kanal und Senece-Bach war zeitweilig das Feuer lebhaft. Ein Angriff der Engländer, der gestern morgen südwestlich von Lens einsetzte, scheiterte verlustreich im Feuer.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Mit großer Hartnäckigkeit suchten die Franzosen die bei Bauxaillon verlorene Stellung zurückzuerobern. Gestern vormittag ließen sie nach hartem Feuer viermal unter Einsatz starker Kräfte an. Nach zähem Nahkampf verdrängten sie unsere Truppen auf einen Teil der Gräben nordöstlich von Bauxaillon. Die weiter südlich einsetzenden Angriffe hatten keinen Erfolg. Der Feind erlitt hier durch unsere Abwehr hohe Verluste.

Rege Kampftätigkeit herrschte in der westlichen Champagne. Morgens griffen die Franzosen am Sattel östlich des Cormillet an. Sie drangen in unsere Linien ein. Gegenstöße verhinderten sie, den erzwungenen Vorteil auszubauen. Abends brachen unsere Stoßtrupps nordöstlich von Brunay und südwestlich von Maurois in die französischen Gräben ein und holten 30 Gefangene und Beutestücke zurück.

Am Boesberg, südöstlich von Moronvilliers, gelang ein sorgsam vorbereiteter Angriff im vollen Umfange. Teile von Thüringischen und Altenburger Regimentern nahmen nach kurzem Feuerüberfall die feindlichen Stellungen in 400 Meter Breite. Ueber 100 Gefangene wurden eingebracht. Während der Nacht setzte der Gegner 7 heftige Gegenangriffe ein, die ihm nur unwesentlichen Gewinn brachten.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Keine besonderen Ereignisse.

Ostlicher Kriegsschauplatz

Wieder war bei Smorgon, westlich von Luza, an der Bahn Joczow—Larnopol und an der Karajowka die Gefechts-tätigkeit lebhaft.

Mazedonische Front:

In der Strum-Ebene Postengeplänkel.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Tropentage in Berlin.

Ein Rotzwei bei 35 Grad im Schatten.

Berlin, 21. Juni.

Die Erde brennt. Die Erde leuchtet. Auf den Straßen liegt Staub. Wehe, wenn ein Wind käme! Doch es kommt kein Wind. Die Luft steht: sie rührt sich weder nach rechts noch nach links; sie gehorcht dem Trägheitsgesetz in unerhörter Weise. Der Asphalt schmilzt. Die Pferdehufe hobeln runde Kurven. Auch männliche Abfälle bräunen phlegmatisch ihr Siegel ein, und nur beschwingte Frauenfüße — meine Reverezen! — schweben darüber hinweg, ohne eine Spur zu hinterlassen.

Die Blätter der Bäume und Straucher knistern trocken. Sie raffen sich auf zu letztem Bekenntnis: Wir fallen ab, wenn nicht binnen vierzehn Tagen Regen rinnt! Nur die Blätter der Tiergartenbäume schließen sich von dieser Kundgebung aus: denn sie sind nicht mehr da. Ihr Weg ging durch Kaugummibäume, so daß sie unentfaltet wurden. Im Tiergarten allein ist ein Geräusch wie von fallendem Regen; doch die Tropfen, die da ins Gras klacken, sind ungewöhnlich dick, schwer, haarig. Es regnet nicht: — Es raunt. Einmal Wanderer, die sich in diese verwunschene Gegend wagen, erscheinen, in Charlottenburg oder am Brandenburger Tor, mit roten Bickelkränzen um den Hals. Sie legen ein Gelübde ab: Nie wieder führt mein Weg mich unter jene Bäume. Es wandelt niemand ungestraft unter Kaugummibäumen! Oh Tiergarten, vertrauter Freund vergangener Sommerstunden, zwischen deinen Stämmen ist ein mystisch gefährliches Zwielicht wie bei tragischen Sonnenfinsternissen! Ich liebe einen schönen Kreis um deine Grenzen. Ich blide mit traurigen Augen auf die wundgeriebenen Hälse Wagemutiger oder Unkundiger. Ich vermisse Warnungstafeln.

Die armen Menschen schleichen dahin wie mit Blei last beladen. An männlichen Gelenken schlößert eiseneiferne Panzer; doch auch dieses leichte Gewebe ist noch zu schwer, und neidische Männeraugen verfolgen die leicht umhüllten Gestalten von Frauen. Die Menschen tragen schwer an ihrer Sonnenbürde. Sie hören im Winter erst, daß sie die kältesten Tage seit 60 Jahren erleben; sie müssen nun wieder verneinen, daß dieser Sommer die höchsten Temperaturen seit dem Bestehen der Wetterstation ihnen bringt. Doch das außergewöhnliche dieser Ereignisse ließ sie kalt, als Winterstürme eifig tobten; und es läßt sie, leider, warnen, daß jedes Kesselglut den Schweiß aus allen Poren saugt!

Wäre es wenigstens Kirichen, die mit ihrem saftigen Fleisch den Durst vertreiben. Die Bäume brachen in diesem Frühling fast unter Blütenfülle — doch die Frucht scheint vom natürlichen Wege der Entwicklung abgewichen zu sein: Ich blide ringsumher und sehe nirgendwo die geliebten bunten Kugelberge, vom leichtesten Geiß bis zum dunkelsten Rot, ammutig aufgebaut, auf den Ästen unerhört lodende Bruntfrüchte — dort aber, wohin die Schaufel der Verkäuferin fährt, Produkte von mißlungener Gestalt. Auch faulige und unreife Exemplare dazwischen. Aber ich nähme sie gern mit in Kauf; vornehmlich fallen ja doch immer einige der Musterstücken dazwischen, trotz aller Verkäuferkünste. Doch wo blieben die ersehnten Früchte, die uns die Glut dieser Tage kühlen könnten? Ich sehe sie nirgendwo. Es gibt in diesem Sommer keine Kirichen. Es gibt nur Höchstpreise, und diese löschen kaum den Durst.

Die Menschen tragen schwer an ihrer Sonnenbürde. Jeden Morgen steigt der Zentralkörper des Planetensystems in majestätischer Glorie aus der Erde, das letzte Horizont, saugt die letzte Feuchte aus der Erde, das letzte Fett aus den Poren der Baumblätter, den letzten Saft aus botanischen Gewächsen. Und jeden Abend — nicht um eine Minute früher, obwohl wir zum Einhalten der Sommerzeit verpflichtet sind — sinkt der feurige Ball, karminrot, in westliche Fernen. Noch lange zittert der Brand in entzündeten Straßen, und wenn man sich rüfelt, in Nacht und Freiheit vom Werk des Tages auszurufen, genau, wenn erste Kühle sage durch sommerliche Musikgärten töstet — dann werden, um halb zwölf, die Stühle verkehrt auf die Tische gestellt, und man muß sein nächstes Lager suchen, weil man doch in dieser Stellung auf Stühlen zu hocken keine Fertigkeit besitzt. Und auch aus anderen Gründen.

Ich aber bin besonders schlecht gestellt: um fünf Uhr morgens schlägt mir die Sonne zum erstenmal ihr Flammenhaar ans Angesicht; dann schneidert sie, bis mittags um zwölf, ganz unerhörte Glut in mein Dachgemach, so daß ich bis zum nächsten Morgen um fünf Uhr mit Hitze genügend verleben bin. Und dann beginnt das Spiel von neuem. ... Oh, daß doch jemand ein Verfahren fände, ein Drittel dieser Glut, luftdicht verschlossen, für den Winter aufzubewahren, da man uns Bricketts und Koks pfundweise ins Haus schicken wird! Oh, unerhörte Welt! Oh, teuflische Glut! Daß wir doch niemals uns krierend krümmten! Ich kann's nicht glauben! Es muß ein Verbum sein! Wenn ich jetzt in den Vormittagsstunden, mit unübertrifflicher Radarbeit angetan, durch mein feuriges Zimmer schlürfe, bin ich fest überzeugt, daß ich, vom Tage meiner Geburt an, ohne Unterbrechung schwitze! Mein Hirn hat nur den einen Gedanken noch: Gewitter! Fürchterliches Gewitter! Es zerplatze über mir mit unerhörtem Getöse! Draußen Regenfall!

Ich würdige immer den lebenden Wunsch einer schönen Frau, die ich gestern, auf verlängerter Straße im Vorübergehen sagen hörte: „Oh, einen einzigen Frosttag nur!“

Erich R. Schmidt.

Letzte Meldungen.

Weitere U-Boot-Erfolge im Atlantischen Ozean.

Berlin, 22. Juni. (tu. Amtlich.) Im Atlantischen Ozean wurden neuerdings eine Reihe feindlicher Handelsschiffe mit wertvoller Ladung durch unsere U-Boote vernichtet. Unter den vernichteten Schiffen befanden sich die bewaffneten Dampfer „Drumcliffe“ (4072 Tonnen) mit Kriegsmaterial nach Russland, „Parthenia“ (5160 Tonnen) mit Hafer und „Esnea“ (3247 Tonnen) mit Stäckgut.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Zur Angelegenheit des „U. 52“

Genf, 22. Juni. (tu.) Die Ausbesserungsarbeiten an dem in den Hafen von Cadix eingelaufenen Unterseeboote „U. 52“ haben nach den

den Ausschluß Kerenskis aus dem Vorstand der Partei, da sein Verhalten an der Front nicht mit ihren Forderungen übereinstimme.

Griechenland.

Welcher Art die „Befreiung“ ist, die die Entente dem nur allein von ihr geknechteten Griechenland zugedacht hat, geht aus der Massenausweisung griechischer Patrioten hervor. Über 80 der führenden Männer des politischen und kulturellen Lebens der Nation werden geschickt.

Unter den Ausgewiesenen befinden sich die früheren Ministerpräsidenten Sunaris und Strekt, Sanoas, der Führer des Reservistenverbandes, und sein Sohn, der Kriegsminister Dusmanis und General Metaxas. Außerdem sind 103 hochangesehene Personen unter Aufsicht gestellt worden, unter ihnen die früheren Ministerpräsidenten Dragumis, Skuludis und Lambros, Hellos, der Minister des Innern im Kabinett Rambros war, der frühere Gouverneur von Kreta Rufos, Camozaris, Oberst Stratigos, der Chef des Generalstabes und mehrere Generalkommandanten, Masopulos, Anastasopoulos und Gernlan. Dieser, der Hofarzt war, seine Frau, ein Deutscher, zwei Bischöfe und eine gewisse Anzahl von Offizieren aller Grade werden sämtlich überwacht und müssen Athen verlassen. Sie werden an Orte gebracht werden, wo es ihnen unmöglich sein wird, zu fliehen. Inzwischen behält es sich, daß General Papulos, der Oberkommandant der griechischen Truppen auf dem Peloponnes, sich weigerte, die neue Regierung anzuerkennen und an die Errichtung einer eigenen Regierung für den Peloponnes denkt.

Nach Vasser Telegrammen unterhandeln die Alliierten über die Einsetzung einer provisorischen Regierung in Athen unter der Leitung der Ententemächte. Nach Meldungen englischer Blätter aus Griechenland hat die Einsetzung des neuen Königs unter den Venezianern große Erregung hervorgerufen. Zwischen Zaimis und dem Venezianerführer Knapulis wurden Verhandlungen eingeleitet über die Aufnahme von zwei Venezianern in das Kabinett. Die übrigen Mitglieder haben die Regelung, welche Zaimis treffen wird, in voraus gutgeheißen. Auf dem Peloponnes soll sich eine starke Gegenbewegung gegen die Entente ausbreiten.

Afien.

Die Wirren in China sind anscheinend an einem auch für die internationale Lage bedeutsamen Punkt angelangt. Im Hafen von Shanghai sind, wie aus Peking verlautet, japanische Kriegsschiffe eingelaufen, auch ein amerikanisches Geschwader wird erwartet. Die auffälligen Militärangewerben verlangen die Neutralität Chinas. Der Präsident erneuerte die Auflösung des Parlaments an, aber Wangfang, der einstweilige Premierminister, weigerte sich, den Erlaß gegenzuzeichnen, indem er das Vorgehen des Präsidenten für verfassungswidrig erklärte. Wihinghai, der zum Premierminister ernannt war, es aber ablehnte, dies Amt anzutreten, verweigerte gleichfalls die Gegenzeichnung des Erlasses. Wangfang hat seine Entlassung eingereicht.

Amerika.

Wie „Newport Herald“ aus Washington meldet, hat die japanische Regierung gegen die amerikanische Note an China Einspruch erhoben. Das Washingtoner Staatsdepartement verzichtete infolgedessen darauf, sich in den chinesischen Wirren weiter einzumischen. Das japanische Ministerium betrachtet damit den Zwischenfall als erledigt.

Daß Amerika nicht um idealer Ziele willen in den Krieg geht, sondern daß Wilson schuld am Kriege ist, weil er die amerikanischen Kapitalisteninteressen schützen will, erklärten die drei amerikanischen Abgeordneten Goldfarb, Reinfstein und Davidowitsch, die zu Stockholm in der Sitzung des sozialistischen Ausschusses erschienen. Sie haben, nachdem die amerikanische Regierung ihnen den Paß verweigert hatte, unter eigenartigen Umständen Amerika verlassen. Amerika werde zuerst von Morgan und Wallstreet regiert. Die Tochter Wilsons habe in die Kreise hineingeheiratet. Wilson habe sich immer mehr von den Interessen der Kapitalisten leiten lassen. Eine Zeitlang habe man auch gefürchtet, daß Russland mit Deutschland einen Sonderfrieden abschließen und Amerika das Kapital, das es als Waffenslieferant bei den Alliierten angelegt habe, verlieren würde, wenn Deutschland Sieger bliebe. Diese Kapitalistenmorgen hätten schließlich auf Wilson einen derartigen Druck ausgeübt, daß er das Land in den Krieg gestürzt habe. Die amerikanischen Sozialisten seien neutral; sie wünschten einen Frieden ohne Sieger, aber namentlich einen Frieden, der für das internationale Proletariat von Nutzen wäre.

Das Rücktrittsgesuch des Gesamtkabinetts ist vom Kaiser mit dem Auftrag zur Umbildung des Kabinetts an den Ministerpräsidenten Lam-Martigny beantwortet worden. Bei den Verhandlungen, die sofort einsetzten, erhaben die Polen die Forderung, daß der neuen Regierung kein Mitglied des Kabinetts Stürgkh angehören dürfe und der Bestand der Polen im Kabinett gewahrt bleibe. Auch eine Reihe volkswirtschaftlicher Forderungen wurde gestellt. Die Polen verlangen ferner die Überlassung von zwei Ministerposten, nämlich die Wiederbestellung des Ministerpostens für Galizien und die Einräumung eines Fachministeriums. Die Südslaven, Tschechen und Lotiner haben sich zu gemeinsamem Vorgehen zusammengesetzt. Eine Lösung der Kabinettsfrage durch Umbildung wird unter solchen Umständen nur als eine Übergangserscheinung angesehen.

Schweiz.

Wie verlautet, wird nach dem Rücktritt des Bundesrats Hoffmann der Bundespräsident Schulthess die Führung des politischen Departements übernehmen. Das von diesem verlassene volkswirtschaftliche Departement geht in die Hände des Herrn Decoppet, bisher Vorkseher des militärischen, über. Zum Leiter der militärischen Angelegenheiten soll Gustav Ador, der Vorsitzende des Generalkonvents, bestimmt sein, mit dessen Wahl in den Bundesrat der Wunsch der Westschweizer nach einem zweiten Bundesratsmitglied erfüllt würde. Aber die entscheidende Bundesratsitzung, die zum Rücktritt Hoffmanns führte, erzählt man noch, daß die Bundesräte Forrer, Müller und Calonder sich zunächst für das Beibehalten Hoffmanns in seinem Amte ausgesprochen hatten. Nach der Verlesung des Rücktrittschreibens Hoffmanns, in dem dieser betonte, daß er den Schritt in Petersburg aus eigener Entschlieung und auf eigene Verantwortung unternommen habe, daß er ausschließlich für die Förderung des Friedens und damit im Interesse des eigenen Landes zu handeln bestrebt war, erklärte Bundespräsident Schulthess die Hoffmannschen Erklärungen in allen Teilen an. Sie seien über jeden Zweifel erhaben. Der Bundesrat selbst habe von dem Schritt Hoffmanns keine Kenntnis gehabt.

Großbritannien.

Trotz aller englischen Verdächtigungsveruche dauert die Erregung in Irland weiter an. Nach einer Londoner Meldung des „Morning Post“ fanden in Dublin zwischen der Polizei und den Sinnfeineren neue Zusammenstöße statt. Die Versammlungen der Sinnfeiner sind abermals verboten worden. „Morning Post“ schreibt zur irischen Lage, daß seit der Hinrichtung Casements die Freiwilligen-Anwerbungen kaum noch ein einziges Hundert Freiwillige gebracht haben und daß man jetzt dringend zur Einführung der Dienstpflicht in Irland schreiten müsse.

Rußland.

Die Gegensätze der leitenden Strömungen in Russland kamen auf der Hauptversammlung der Arbeiter- und Soldatenräte in einem Rededuell zwischen Minister Tjeretelli und Lenin zum deutlichen Ausdruck. Tjeretelli erklärte: Wir sind der Ansicht, daß das schlechteste Ergebnis unseres Kampfes für den Weltfrieden ein Sonderfriede mit Deutschland sein würde, der die Ergebnisse der russischen Revolution gefährdet und der Sache der internationalen Demokratie verberblich sein würde. Ein Sonderfriede ist in der Tat unmöglich. Ein solcher Friede würde Russland in einen neuen Krieg auf Seiten der deutschen Koalition hineinjagen. Das hieße aus einem Bunde austreten, um in einen anderen einzutreten. Der Minister bekräftigte, daß die russische Regierung beabsichtigt, in einer Zusammenkunft mit den Verbündeten eine Nachprüfung der Verträge herbeizuführen, mit Ausnahme jedoch des Londoner Abkommens, durch das die Alliierten sich verpflichten, keinen Sonderfrieden zu schließen. Dann ergriff Lenin das Wort und hielt eine lange Anklagerede gegen das Koalitionskabinett, seine Taten und seine Haltung besonders bezüglich des Krieges und des Auftrufs Kerenskis zur Offenbarung, den er als einen Verrat an den Interessen des internationalen Sozialismus bezeichnete.

Nach der Zeitung „Iswestija“ hat eines der in Selingfors befindlichen russischen Regimenter in einem Telegramm an den Arbeiter- und Soldatenrat in Petersburg gegen die chauvinistischen Kriegsziele der französischen Regierung protestiert und den Rat aufgefordert, im Namen Russlands und der russischen Armee zu antworten, daß Russland niemals eine Aktion zugunsten von Amerikanern und Kriegsentwicklungen unternehmen könne. — Der Kongreß der Sozialrevolutionäre in Petersburg beschloß

Pariser Blättern noch nicht beginnen können. Das angekündigte Erscheinen des spanischen Kriegsschiffes „General Vidaly“ vor Cadix wird mit dem Aufenthalt des Unterseebootes in Zusammenhang gebracht.

König Konstantin nächstes Reiseziel.

Lugano, 22. Juni. (tu.) Die griechische Königsfamilie ist ohne Zwischenfall mit Sonderzug nach Thessaloniki abgereist.

Thomas als Ueberbringer eines russischen Kriegszielvorschlages.

Rotterdam, 22. Juni. (tu.) Der Korrespondent des „Daily Telegraph“ meldet aus Stockholm: Ich erfahre aus guter Quelle, daß der französische Minister Thomas einen russischen Vorschlag bezüglich einer Revidierung der Kriegsziele der Verbündeten mitbringt.

Zahlreiche amtliche Beschwerden der französischen Soldaten.

Genf, 22. Juni. (tu.) Der französische Ministerrat und die Kammer befaßten sich mit den vielen Beschwerden, die in der letzten Zeit von den Soldaten an der Front auf amtlichem Wege ans Kriegsministerium gerichtet worden sind. Die höheren Offiziere machen darauf aufmerksam, die Stimmung an der Front bedürfe dringend der Aufmunterung durch bessere Ernährung, öfteren Urlaub usw. Der Ministerrat beschloß, besondere fliegende parlamentarische und ministerielle Ausschüsse zur Untersuchung der Verhältnisse an der Front zu ernennen.

Wichtige Aufträge der Mission Root.

Genf, 22. Juni. (tu.) „Petit Parisien“ meldet aus Petersburg: Die amerikanische Abordnung unter Root, die von der russischen Regierung empfangen wird, wird bedeutungsvolle Erklärungen abgeben und eine sehr klare Sprache führen. Die Abordnung hat die weitgehendsten Vollmachten.

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

Wilsdruff, am 22. Juni.

Sommers Anfang. Der kalendermäßige Anfang des Sommers am 22. Juni ist nun ebenfalls erreicht. Nach der draußen herrschenden Bitterung befinden wir uns allerdings schon seit einigen Wochen mitten darin. Mit überraschender Schnelligkeit hat die Natur den etwas verspäteten diesjährigen Frühjahrsbeginn wieder auszugleichen verstanden. Nach knapp achtstündiger Dauer wurde das eigentliche Frühjahr glatt übersprungen, so daß wir schon zu Ende Mai eine Bitterung zu verzeichnen hatten, die sich von der anderen Jahre in nichts unterschied. Und demzufolge wird auch der Eintritt der Hitze sich nur wenig gegen den anderen Jahre verschieben. Mit Sommeranfang haben wir die Zeit der längsten Tage und kürzesten Nächte erreicht. Die Sonne geht nach der neuen Sommerzeit früh gegen 4 Uhr 40 Min.

auf und abends erst gegen 1/2 10 Uhr unter. Von Mitte Juli ab macht sich dann eine langsame Abnahme des Tageslichtes bemerkbar.

3620 Eisene Kreuze für Buchdrucker. Für rühmliches Verhalten vor dem Feinde haben von den rund 60000 im Felde stehenden Buchdruckern bis jetzt 20 das Eisene Kreuz erster Klasse erhalten, während 3600 diese militärische Auszeichnung zweiter Klasse zuteil wurde.

Glockenabende. (Glockenabchiedsfeier). Unsere herrlichen Glocken müssen nun auch dem Vaterland in schwerer Zeit geopfert werden. Am kommenden Sonntag werden sie zum letzten Male im Dreiklang zur Gemeinde reden. Der Sonntagsgottesdienst wird bei schönem Wetter am Glockenturm als Abschiedsfeier vorm. 9 Uhr gehalten werden, bei schlechtem Wetter in der Kapelle.

Kurze Nachrichten aus Feindesland.

Rußland beginnt allmählich einzusehen, daß es von seinen „Verbündeten“ größtenteils ausgenutzt wird. Bezeichnend für diese Erkenntnis ist ein Artikel Professor Migulin's im „Ulro Rossy“ vom 20. 5. 17, in dem Migulin u. a. sagt: „Der Rubellus ist in Frankreich und England auf die Hälfte seines Wertes gesunken, so schätzen uns unsere Verbündeten ein.“

Ein offenes Geständnis über die Erschöpfung Frankreichs hat der französische Minister Thomas auf seiner russischen Agitationsreise vor Moskauer Journalisten gemacht. Er sagt u. a.: „Frankreich ist auch vom Kriege ermattet, es hat Opfer gebracht, zu denen sich keine andere Nation entschlossen hätte. Frankreich hat die Blüte seiner Jugend in den Kampf geschickt, es sendet sogar Invaliden wieder zurück an die Front zur Verteidigung des Vaterlandes. Die Arbeiterklasse ist furchtbar ermattet von der angespannten intensiven Arbeit für die Landesverteidigung.“

Die „Kriegsbegeisterten“ Amerikaner. In der New York Times vom 8. 5. wird bittere Klagen darüber geführt, daß amerikanische Bürger unter dem Vorwand, sich als Freiwillige zum Heeresdienst zu stellen, ihre körperlichen Leiden auf Staatskosten kurieren lassen, und nach Wiederherstellung ihrer Gesundheit von der Bildfläche verschwinden.

Kirchennachrichten

für den 3. Sonntag nach Trinitatis.

Mitfeier des Johannisfestes.

Wilsdruff.

Kollekte zum Behen der Feld- und Vaparettieförge, sowie der städtischen Viehhaltung an unseren Soldaten im Felde.

Vorm. 1/9 Uhr Beichte und heiliges Abendmahl.

Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Text: Jesaja 40, 6-8).

Nachm. 1 Uhr Kindergottesdienst.

Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.

Abends 1/8 Uhr Junglingsverein (Lohnhalle).

Abends 1/8 Uhr Jungfrauenverein (Barre).

Grumbach.

Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Nachm. 1 Uhr Unterredung mit der konf. Jugend.

Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.

Kesselsdorf.

Vorm. 1/9 Uhr Beichte. (P. Zacharias.)

Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (St. Heber.)

Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.

Sora.

Vorm. 9 Uhr Hauptgottesdienst.

Simbach.
Vorm. 9 Uhr Besegnetes. (Christpfarrer in Herzogswalde.)
Abends 1/9 Uhr Kriegsbischof und Abschiedsgottesdienst anlässlich der Glockenabnahme.

Blankenstein.

Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Durch die Lupe.

(Ein Stückchen Zeitgeschichte in Verten.)

Wie's im fernem Russenreiche — schon seit langem ausseh'n mag, — davon liest man in der Zeitung — einige Proben Tag für Tag, — und aus diesen kurzen Zeilen — kann man reichlich schon ersehn, — wie verworren geht die Dinge — in dem Russenreiche stehn. — An der Spitze der Regierung — stehen Männer, wie man weiß, — die sich einstmals für die Freiheit — eingeseht besonders heiß, — die jedoch inzwischen lernten, — daß es, wie die Sache steht, ohne die Gewaltanwendung — einfach nicht in Rußland geht. — Ihre einst so stolzen Worte — sind inzwischen abgebraucht, — auch der Taumel der Begeisterung — ist im Volle längst verhaucht, — ganz allmählich sieht der Russe — daß das neue Regiment — dadurch nur sich unterscheidet, — daß es halt sich anders nennt. — Darum gährt im Russenreiche — nach wie vor der alte Groll, — und noch immer ist die Zeitung — täglich von Berichten voll, — daß auch mit den neuen Männern — Rußland nicht besonders fährt, daß die anzufriedene Stimmung — nach wie vor bedenklich gährt. — Mit Entsetzen sieht der Brit — was er angerichtet hat, — den durch ihn geschaffenen Umsturz — hat er längst schon gründlich satt, — alle ängstlichen Verläufe, — die er jetzt beständig macht, — um im Russenreich die Ruhe — herzustellen über Nacht — sind vergeblich, und der Brit — ahnt, wenn es so weiter geht, — daß er sich mit Rußlands Umsturz — seinen eignen Strick gedreht.

Die heutige Nummer umfaßt 16 Seiten mit „Welt im Bild“.

Dreßler

Modewaren · Kleiderstoffe
Seide · Wäsche · Konfektion
Ausrückerartikel, Leinen- u.
Baumwollwaren, Gardinen
Herrenwäsche usw. Nur ganz
solide, preiswerte Waren.

Dresden

Prager Straße 12

Lindenschlösschen · Lichtspiele

Sonntag den 24. Juni abends 8 Uhr

„Photographischer Wettbewerb“

Lustspiel in 2 Akten.

Nachmittags 4 Uhr Kindervorstellung.

Wir kaufen jeden Posten

Kirschen, Stachelbeeren grüne u. reife,

Johannisbeeren, Erdbeeren,

Rhabarber, Himbeeren,

sowie alle anderen nichtbeschlag-

nahmenen Fruchtarten.

Konservenfabrik Wilsdruff.

Gemeindeverbands-Sparkasse

Deutschenbora

Ist geöffnet jeden Montag und jeden Monatsersten. Wenn diese Feiertage sind, dann am folgenden Wochentage, ausserdem jeden ersten Sonntag im Vierteljahr nachmittags 2-4 Uhr.

Einlagen werden mit 3 1/2% verzinst und streng geheim gehalten.



Von heute ab stellen wir einen großen Transport Oldenburg. u. Wefermarisch Milch- und Zuchtvieh sowie Kalben und Bullen billig zum Verkauf.

Gebr. Ferch, Kesselsdorf i. Sa. am Bahnhof. — Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 71.

Simonetta Rubinperle Simbretta

(bester Ertrag für Himberjaft) sind vorzügliche Erfrischungsgetränke und empfehle diese in Flaschen und ausgemessen, ferner:

Bermuth-Frukttrunk Cordalio-Kräuterwein Portugiesischer Rotwein Heidelbeerwein alkoholfreie Liköre.

Max Berger vorm. Ch. Goerne.

Verein Heimatdank der Amtshauptmannschaft Meißen.

Anmeldungen nehmen entgegen die Geschäftsstelle bei der Amtshauptmannschaft, die Vertrauensmänner des Vereins u. d. Gemeindevorstände des Bezirkes. Jahresbeitrag mind. 1 Mk., juristische Personen u. Vereine ohne Rechtsfähigkeit mind. 10 Mk.

Eine Frau

für leichte Arbeiten gesucht. Richard Eckel, Parkstraße.

Schlachtpferde kauft

Ang. Hohfeld, Wilsdruff. Im Notfalle sofort zur Stelle.

Grasnutzung

sobald zu verpachten.

Richard Eckel, Holzhandlung.

Sehen Sie

Ihren Bedarf in Drucksachen nach und decken Sie sich rechtzeitig mit solchen, bevor die Papierpreise noch höher steigen. Die Buchdruckerei dieses Blattes liefert jede Art Drucksachen in geschmackvoller und sauberer Ausführung in schwarz und farbig.

Einige landwirtschaftliche Schüler,

welche die Schule in Weihen bes. wollen finden noch gute Aufn. Näh. d. Gemvorst. G. Wolff-Weihen-Niedermeisa

Kleine Truthühner

zu kaufen gesucht. Willy Schlimpert, Mohorn.

Entlaufen

brauner Dachshund. Gegen Belohnung abzugeben. Dr. Auerbach, Burkhardswalde.

Martha Christmann
Erich Bengs
Verlobte
Wilsdruff Frankfurt a. d. Oder
22. Juni 1917.

Den Kriegern im Felde
bereitet es größte Annehmlichkeit, über das wirtschaftliche und politische Leben in der Heimat fortlaufend unterrichtet zu werden. In zahlreichen Zuschriften bestätigen sie, daß sich in Feindesland alles leichter ertragen läßt, wenn man mit seiner Heimat durch die Heimatzeitung ständig in Verbindung steht. — Darum lasse jeder seinen Lieben im Felde das „Wilsdruffer Wochenblatt“ nachsenden. — Die Kosten dafür betragen monatlich nur Mk. 0,75.
Wochenblatt für Wilsdruff
Amtsblatt.

Oswald Mensch
Rossschlächtereipotshappel
Fernsprecher Nr. 735 Amt Deuben.

Wohnung
an alleinstehende Person oder kinderloses älteres Ehepaar zu vermieten. Näheres in der Geschäftsst. d. St. unter 1969